

Schlesisches Museum für Kunst-  
gewerbe und Altertümer

Führer durch die  
Vorgeschichtliche  
Abteilung und das  
Antikenkabinett



Breslau  
1920  
Verlag des Museums

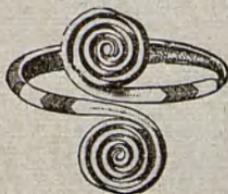
11. 7. 35

14

Wer vorgeschichtliche Funde besitzt  
oder von solchen erfährt, wird  
gebeten, dies sobald wie möglich  
dem Schlesischen Museum  
für Kunstgewerbe und Altertümer  
in Breslau mitzuteilen.

Schlesisches Museum für Kunst-  
gewerbe und Altertümer

Führer durch die  
Vorgeschichtliche  
Abteilung und das  
Antikenkabinett



Breslau

1920

Verlag des Museums

1985  
37

54297

II

Volk u. Heimat

14 III 37

H. Rind



Die Teilnahme für die vorgeschichtlichen Altertümer ist in Schlefien früh erwacht und hat schon um die Wende des 17. Jahrhunderts zur Bildung ansehnlicher Privatsammlungen geführt. Eine der berühmtesten, von der 1711 sogar eine dickleibige Beschreibung erschien, war die des Pastors Leonhard David Hermann in Maffel bei Trebnitz. Einen Überrest davon bilden einige Grabgefäße vom Maßlischen Töppelberge, die eingeschlossen in eine mit beziehungsreichen Bildern bemalte Holzpyramide, 1706 der Bernhardinbibliothek in Breslau von Hermann gestiftet worden sind. (Siehe Seite 19 Schrank 47.)

Die erste öffentliche Sammlung hat der Professor der Germanistik Johann Gustav Gottlieb Büfching angelegt. Als Verwalter des 1815 eröffneten Königlichen Kunst- und Altertütermuseums wandte er seine Tätigkeit seit 1818 vorwiegend den Hinterlassenschaften der heidnischen Vorzeit zu, und es gelang ihm, binnen wenigen Jahren an 1500 Tongefäße und 864 Gegenstände aus Stein und Metall zusammenzubringen, darunter manches Stück, das noch heute zum wertvollsten Besitze des Museums zählt. Außerdem erwarb er im Austausch mit fremden Museen gegen 700 Fundstücke nichtschlesischer Herkunft. Mit seinem Tode (1829) trat ein längerer Stillstand ein. Erst der 1858 gegründete Verein für das Museum schlesischer Altertümer (jetzt Schlesischer Altertumsverein) nahm sich auch dieses Zweiges der Altertumskunde mit steigendem Eifer und Erfolge wieder an.

Als 1899 das Schlesische Museum für Kunstgewerbe und Altertümer an die Stelle des bisherigen Vereinsmuseums trat, zählte die vorgeschichtliche Sammlung schon zu den bedeutendsten ihrer Art in Deutschland. Seitdem haben Museum und Verein gemeinsam an ihrem inneren und äußeren Ausbau gearbeitet. Die Mittel dazu fließen seit 1908 hauptsächlich aus der Wilhelm Grempler-Stiftung. Der langjährige Ehrenpräsident des Altertumsvereins, Geheimer Sanitätsrat

Prof. Dr. Wilhelm Grempler (geb. 26. Januar 1826, gest. 8. Januar 1907) hat der Stadt Breslau sein beträchtliches Vermögen mit der Bestimmung hinterlassen, daraus eine Stiftung für die wissenschaftlichen Aufgaben des Museums, und zwar in erster Linie der vorgeschichtlichen Abteilung, zu errichten. Seinem Andenken ist das im dritten Saale aufgestellte Denkmal gewidmet, das auch seine Aschenurne enthält. Der Entwurf rührt von Hans Pölzig, das Reliefbildnis von Ernst Seger her.

Zur Unterbringung des ganzen Bestandes an Altertümern reichen die verfügbaren Sammlungsräume des Museums bei weitem nicht aus. Es ist daher nur eine Auswahl von typischen Funden ausgestellt, während das Übrige magaziniert und nur zu Studienzwecken zugänglich ist. Die Anordnung ist chronologisch. Sie soll die Entwicklung der Kultur unseres Landes von den ältesten Zeiten bis zum Beginn der geschriebenen Geschichte zur Anschauung bringen. Außerschleifische Funde sind mit wenigen Ausnahmen nur für solche Zeitstufen herangezogen, die in Schlesien nicht oder nicht genügend vertreten sind, also vor allem für die ältere Steinzeit. Von den fünf Sammlungsräumen des Kellergeschoffes enthält der erste die Funde aus der Steinzeit und ältesten Bronzezeit, der zweite die aus der älteren und jüngeren Bronzezeit, der dritte die aus dem Eisenalter, der vierte das Antikenkabinett, der fünfte die Funde aus der slawischen Zeit.

Der vorliegende Führer verbindet mit der Erklärung der ausgestellten Funde eine knappe Übersicht über die Vorgeschichte Schlesiens. Eingehendere Belehrung bietet der »Wegweiser durch die Urgeschichte Schlesiens« von Oskar Mertins (Breslau 1906) und die Zeitschrift »Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift«. Beide können an der Kleiderablage oder durch das Büro des Museums bezogen werden.

Im Anschluß an die vorgeschichtliche Abteilung ist das in Raum IV untergebrachte Antiken-Kabinett besprochen. Dieser Teil des Führers ist von Direktor Dr. Masner verfaßt.

H. Seger

## Raum I

### A. Steinzeit

Die urkundlich beglaubigte Geschichte reicht in unseren Gegenden nicht über das Jahr 1000 n. Chr. zurück. Der vorübergehende Zeitraum gehört der Vorgeschichte an. Ihre Zeugnisse sind die Funde, die uns die Erde überliefert hat. Sie geben uns zwar keinen Aufschluß über bestimmte Ereignisse und Personen, wohl aber ein Bild der allgemeinen Kulturverhältnisse. Nach den hauptsächlich verwendeten Rohstoffen teilt man die Vorgeschichte ein in ein Stein-, Bronze- und Eisenalter. Das Steinalter wird wieder in ein älteres und ein jüngeres geschieden.

#### Schrank 1: Nicht-schlesische Funde

Aus der älteren Steinzeit, während deren der Mensch als Zeitgenosse des Mammuts und des Renntiers und anderer heute teils ausgestorbener, teils in andere Gegenden ausgewanderter Tiere lebte, sind aus Schlesien noch keine völlig sicheren Funde bekannt. Die ausgestellten Beispiele stammen fast alle aus westlichen Ländern, besonders aus Frankreich. Die ältesten Werkzeuge sind grob zugehauene mandelförmige Faustkeile aus Feuerstein, mit einer Schärfe versehen und zu den verschiedensten Arbeiten verwendbar. Allmählich verfeinert sich die Bearbeitung. Die Steingeräte werden mannigfaltiger und regelmäßiger, und neben sie treten sorgfältig hergestellte Knochengeräte, wie Nähnadeln, Speerspitzen, Harpunen und dergl. In diese Zeit fallen auch die merkwürdigen Schnitzarbeiten und vertieften Umrißzeichnungen auf Renngeweih und auf den Felswänden der Höhlenwohnungen. Sie stellen Jagdtiere, seltener Menschen dar und sind oft von überraschender Naturtreue.

Viele Jahrtausende müssen vergangen sein, bis diese Zustände durch die des jüngeren Steinalters ersetzt wurden. Den Übergang vermitteln gewisse Formen von Steingeräten, in denen man die Anfänge des Beils erkennt (Stufe der dänischen Muschelhaufen). Die voll entwickelte Kultur der jüngeren Steinzeit zeigen uns die Pfahlbauten der Alpenseen. Die dortigen

Steinbeile sind geschliffen, mit Hirschgeweihzwingen und Holzschäften versehen. Daneben finden sich durchbohrte Steinäxte und ein reiches Handwerkszeug aus Hirschgeweih, Knochen und zugeschlagenem Feuerstein. Die höchste Fertigkeit im Behandeln des Feuersteins weist der Norden auf, und zwar sowohl in der Herstellung mächtiger geschliffener Beile, wie in der feinen Behauung von Dolchen, Lanzen-, Pfeilspitzen, Sägen und dgl.

### Schrank 2: Herstellung der Steinäxte

Die in Schlesien vorkommenden Steingeräte sind, nach ihren Gattungen geordnet, in einer Auswahl aufgestellt. Die Herstellung der Beile und Äxte lehren verschiedene Arten von Schleiffsteinen zum gröberen und feineren Schliff, Äxte mit Sägeschnitten und mit angefangener Bohrung. Abgenutzte und zerbrochene Stücke wurden wiederholt zugeschliffen und mit einem neuen Schaffloch versehen. Bei den groben Arbeitsäxten begnügte man sich mit der notwendigsten Zurechtung. Es gab Gradäxte und Queräxte oder Hacken. Große keulenartige Hämmer mit Rinnen zum Festbinden am Schafte dienten vermutlich zum Einrammen von Pfählen und ähnlichen schweren Arbeiten.

### Schrank 3: Beile und Hacken

Die flachen Beile und Meißel wurden in der Weise geschäftet, wie an den Pfahlbaufunden in Schrank 1 zu sehen ist. Sie kommen in allen Größen vor und wurden gewiß vornehmlich zur Holzbearbeitung benutzt. Bei den ganz großen Hacken und einseitig gewölbten Keilen ist die Verwendung als Ackerbaugeräte wahrscheinlich. Außer verschiedenen Gesteinen wurden auch Hirschgeweihe zu Hacken und Beilen verarbeitet. Drei in einer Kiesgrube bei Mondschütz Kreis Woblar gefundene Hirschgeweihhacken reichen, wenn die Fundumstände richtig beobachtet sind, bis in den Ausgang der älteren Steinzeit zurück.

### Schrank 4: Streitäxte und Keulen

Neben ihren friedlichen Zwecken erfüllte die Steinaxt aber auch den als Waffe. Die Streitäxte sind viel sorgfältiger gearbeitet als die zur Arbeit bestimmten und z. T. gradezu Prunkstücke mit schön geschwungener

Linienführung, glänzender Politur und sogar eingeschnittenen Verzierungen. Seltener und vielleicht schon einer späteren Zeit angehörig sind die Streitkeulen. (Stichwaffen im Fensterpult 10.)

### Schrank 5 und 6: Wohnplatzfunde

Aus Feuerstein wurden außer Beilen vor allem die Kleinwerkzeuge, wie Messer, Sägen, Schaber, Bohrer, Stichel und die Pfeilspitzen gewonnen. Die dazu verwendeten Späne wurden von einem dicken Kernstück abgespalten und, soweit nötig, an den Kanten zugestutzt. Werkstätten mit ungeheuren Massen von fertigen und halbfertigen Geräten, Kernstücken und Abfällen hat man inmitten zahlreicher Wohngruben bei der Kolonie Ottitz, südwestlich von Ratibor, auf den Talrändern des ehemaligen linken Oderufers entdeckt. Zu besonders feinen Instrumenten wurde Obsidian verarbeitet, ein vulkanisches Gestein, das man aus weiter Ferne auf dem Handelswege bezog.

Unter dem Tongeschirr aus Ottitz eine verstümmelte kleine Frauenfigur, vielleicht Abbild einer in der Steinzeit allgemein verehrten Gottheit.

Bei der ersten Besiedlung des Landes hat man sich natürlich die günstigsten Plätze zur Niederlassung ausgewählt. Wie in Oberschlesien der fruchtbare Löss auf den Hochufern der Flüsse, so wurde in Mittelschlesien die schwarze Erde bevorzugt, welche die weite waldfreie Ebene südwärts von Breslau bis Zobten bedeckt. Die Ansiedlungen hatten dorfartigen Charakter. Die dichtgedrängten Hütten waren über runden Bodenervertiefungen errichtet und mit Wänden aus Spaltholz, Rutengeflecht und Lehm versehen. Zu jeder Wohnung gehörten eine Herdstelle und eine oder mehrere Abfallgruben. Auch Vorratsräume und Wasserlöcher waren vorhanden. In diesen Gruben und in der Umgebung der Hütten finden sich Reste des Hausrats und allerlei Abfälle, namentlich Scherben vom Kochgeschirr, Feuersteinspäne, zerbrochene Gerätschaften, Tierknochen, Geweihe, Muschelschalen usw. Wir erhalten dadurch manchen Aufschluß über die Lebensweise jener Leute. Hirsch, Reh, Hase, Wildschwein und der heute ausgestorbene Ur wurden eifrig gejagt. An Haustieren besaß man den Hund, zweierlei Rinder, das Schaf und das Schwein. Aus den Knochen wurden Dolche, Meißel, Pflriemen, Nadeln und kleine Schmuckgegenstände ge-

schnitz. Ausgehöhlte Mahlsteine und handliche Reibsteine zum Zerquetschen des Getreides sowie einzelne Körnerabdrücke in den Tonscherben zeugen vom Betriebe des Ackerbaues. Tönerne Wirtel zum Beschweren der Handspindel, Spulen und Webegewichte zeigen, daß man die Kunst des Spinnens und Webens verstand. Die Töpferei hatte schon eine hohe Stufe erreicht. Man erkennt mehrere Stilarten, deren Verschiedenheit z. T. auf dem Wechsel der Zeiten, z. T. aber auch darauf beruht, daß die Bevölkerung nicht einheitlich war. In der Ansiedlung von Jordansmühl Kreis Nimptsch sind fast alle steinzeitlichen Töpferstile vertreten. Doch überwiegt hier die Art, die nach dieser Fundstelle als „Jordansmühler Typus“ bezeichnet wird, und für die besonders hochfüßige Pokale und doppelhenklige, reichgemusterte Krüge charakteristisch sind.

### Glaskasten 7: Opferfund

Skelette einer jungen Urkuh und eines Hundes, sowie Schädel anderer Hunde, eines Schafes oder einer Ziege und eines Kindes, gefunden in einer mit Steinen umsetzten Grube in der steinzeitlichen Ansiedlung von Jordansmühl. Das Hundeskelett lag auf dem abgetrennten Schädel des Kindes, der Kinderschädel oben darauf, Knochen von vielen anderen Tieren waren in der Grube zerstreut. Das Ganze kann nur als Opfer gedeutet werden.

### Schränk 8: Stichreihen-Keramik

Bei einer anderen Gruppe von Tonwaren sind die Muster mit einem Zahnrädchen oder Rollstempel aus eng nebeneinander gestellten Stichreihen zusammengesetzt. Man kennt davon eine nicht sehr große Zahl von Ansiedlungs- und Grabfunden. Ein vielbewundertes Beispiel ist die Vase von Bschanz Kreis Wohlau. Die Stichreihen-Keramik (vom griechischen Keramos = Ton) hat gleichzeitig mit der Jordansmühler geblüht.

### Schränk 9: Funde aus Noßwitz

(Unterstes Fach.) Bei einer dritten Gruppe sind die Gefäße meist ungegliederte Kumpfe von Halb- oder Dreiviertel-Kugelform. Die Verzierungen bestehen in Tupfenreihen, Bogenlinien oder breiten, mit Punkten gefüllten Bändern. Nach den hervorstechendsten

Mustern wird diese Gruppe Spiral-Mäander-Keramik genannt. Sie ist älter als die beiden vorhergenannten, verrät aber gleich ihnen deutliche Beziehungen zu den südlichen Nachbarländern.

(Mittleres und oberes Fach.) In starken Gegensatz zu diesen südlichen Gruppen tritt die von nordischem Gepräge, näher bekannt geworden durch die Ausgrabungen von Nositz Kreis Glogau. Ihre Benennung stützt sich gleichermaßen auf die Gefäßformen (Trichter-rand-Schalen und -Becher, Kragenschälchen, einhenkliche Krüge und Töpfe, bauchige Ösengefäße usw.), wie auf die in Tieftisch mit weißen Einlagen ausgeführten Verzierungen, welche eine unverkennbare Verwandtschaft mit der in Norddeutschland heimischen Tieftisch-Keramik aufweist. In Nositz haben die Verfertiger dieser Tonware ihre Häuser auf den Ruinen einer spiralkeramischen Siedlung erbaut. Sie müssen also einer späteren Zeit angehören.

### Fensterpult 10: Einzelfunde besonderer Art

Die beiden größten schlesischen Feuersteinmesser, zusammen gefunden bei Sackerau Kreis Oblau, wahrscheinlich als Weihgabe vergraben. — Beile aus Nephrit, Jadeit und Chloromelanit, seltenen Gesteinsarten, die wegen ihrer Härte und Zähigkeit in der Steinzeit hochgeschätzt waren. — Fein gearbeitete Dolche und Speerspitzen aus Feuerstein, wohl Einfuhrstücke aus dem Norden. — Steinäxte, die als „Donnerkeile“ von Landleuten bis auf unsere Tage zu abergläubischen Zwecken (gegen Blitzgefahr, Krankheiten des Viehs und dgl.) verwendet worden sind. — Durchbohrte Steine und Äxte, die wegen ihrer unzuweckmäßigen Form, Kleinheit oder Weichheit des Stoffes nicht zu praktischem Gebrauch gedient haben können. Sie zeigen, daß der Glaube an die Wunderkraft der Steinaxt schon im Altertume herrschte.

### Fensterpult 11: Ansiedlungsfunde

Ansiedlungsfunde von verschiedenen Fundorten, zumeist mit Scherben von nordischer Art.

### Schrank 12 und 13: Grabfunde

Grabfunde aus Jordansmühl und anderen Fundorten der Jordansmühler Art. In diesen Siedlungen

liegen die Gräber nicht abgefordert für sich zusammen, sondern auf die einzelnen Wohnstätten verteilt in unmittelbarer Nähe der Hütten, z. T. innerhalb davon. Der Leichnam wurde auf der Seite liegend, meist mit leicht gebeugten Beinen ins Grab gebettet. Die eine Hand ruht gewöhnlich unter dem Kopfe, die andre führt zuweilen ein kleines Trinkgefäß zum Munde. Eine liebevolle Sorge spricht sich auch in der zuweilen beinahe üppigen Ausstattung der Toten aus. Manche sind reich geschmückt mit Halsketten, Ohr- und Finger- ringen und Armbändern aus Kupfer. Dieses Metall war also schon bekannt, aber es wurde nur zu Luxus- zwecken verwendet. Als sonstige Beigaben finden sich Feuersteingeräte, Steinäxte und -Meißel, Knochen- Instrumente und Tongefäße, welche Speise und Trank enthielten.

Vollständige Gräber in den Schaukästen 17 und 18. Eine besonders reiche Ausstattung zeigte das Grab 27 von Jordansmühl, das einer jungen Frau angehört hatte. Auf der linken Wange lag ein doppelt gewundener Kupferdrahting, dessen Enden in Spiralscheiben auslaufen. Innerhalb des Ringes fand sich eine kleine Brillenspirale. Entsprechende Zierrate schmückten auch die andere Gesichtseite. Vermutlich waren sie an den Haaren oder dem Kopfputz befestigt. Die Grünfärbung des Schädels rührt von dem aufgelösten Grünspan her. Den Hals umgab eine Kette von walzenförmigen Kupferperlen. Am Rücken stand eine zerdrückte große Schüssel, vor dem Gesicht eine Fußschale, ein Napf und zwei Krüge. Dabei lagen eine abgeschnittene Hirschgeweihsprosse mit zugeschliffener Spitze, ein Beinpfriem und ein sauber gearbeiteter schmaler Meißel aus Schiefer.

Wichtig für das Verhältnis der Jordansmühler zur Nordischen Kultur ist das Grab 28. Es lag weit ab von den übrigen und hatte die Eigentümlichkeit, daß es mit einer rechteckigen Einfriedung von kopfgroßen Feldsteinen umgeben war. Von den sechs Gefäßen zeigt nur der große zweihenklige Krug die Jordansmühler Art. Alle anderen haben ausgesprochen nordisches Gepräge. Auch die drei Bernsteininge weisen auf diese Herkunft.

### Schrank 14: Ansiedlungs- und Grabfunde

Gefäße der nordischen Art von verschiedenen Fund- orten. Hartlieb bei Breslau: Neben Hütten- und Herd- plätzen fand sich eine Grube, die eine ungeheure Menge (gegen 12 Zentner) Roh-Bernstein enthielt, meist freilich kleine Stücke und Grus, aber auch manche von Faust- größe und darüber. — Brunnenfund von Herrnprotsch Kreis Breslau: Zwei ganze und mehrere zerbrochene Töpfe wurden in einem tiefen Schacht gefunden, der sich als steinzeitliche Brunnenanlage erwies. Die Gefäße

waren zum Wasserschöpfen in ihn hineingelassen worden und auf den Grund gefallen. Daß sie an Schnüren gehangen haben, geht aus der starken Abnützung der Öfen hervor. — Gute Beispiele für nordische Gefäßformen sind der Trichterbecher aus Bettlern und der bauchige Krug aus Militsch.

### Schrank 15: Schnurkeramik

Der jüngste Abschnitt des Steinalters in Schlefien wird durch das Aufkommen neuer Gefäßformen bezeichnet, unter denen besonders einhenkliche, teils schlauchförmige, teils kantig umbrochene Krüge und blumentopfförmige Becher hervorzuhoben sind. Verziert sind sie durch Zickzackbänder oder durch das Eindrücken derber Schnüre in den feuchten Ton, ein Schmuckmittel, das schon in der Nordischen Gruppe vorkommt, jetzt aber an Bedeutung gewinnt. Die ganze Gattung von Gefäßen wird daher Schnurkeramik genannt. In jener Zeit war man dazu übergegangen, die Toten auf gemeinsamen Friedhöfen zu bestatten. Stets liegen sie auf der Seite, die Beine aufs äußerste gebeugt, sodas die Knie oft bis zur Brust emporgezogen sind. Nicht selten sind zwei oder gar drei Leichen zugleich in demselben Grabe beigefetzt worden. Andererseits findet man Gräber, in denen nur die abgetrennten Schädel liegen. Diese seltsamen Bräuche hängen wahrscheinlich mit der Furcht vor der gespenstischen Wiederkehr des Toten zusammen.

Ein Schädel aus Noswitz, der mit zwei anderen zusammen lag, weist eine Trepanation (Bohrung) auf. Die Öffnung ist durch Ausschaben mit einem Feuersteinmesser hergestellt und lange vor dem Tode verheilt. Auch bei diesem chirurgischen Eingriff haben vielleicht abergläubische Gründe mitgespielt.

Die Tongefäße stammen zumeist wohl aus Frauengräbern. In Männergräbern bildete der Axthammer gewöhnlich die einzige Beigabe. Die vielen wohl erhaltenen und z. T. überaus schmucken Streitäxte (Schrank 4), die wir dieser Stufe zuschreiben müssen, dürften fast sämtlich Gräbern entnommen sein, wenn gleich die beweisenden Knochenreste nur ausnahmsweise festgestellt worden sind.

### Schrank 16: Glockenbechergruppe

Ebenfalls an das Ende der Steinzeit fällt die sogenannte Glockenbecher-Gruppe. Es liegen von ihr aus Schlefien nur wenige Grabfunde vor.

### Glaskasten 17: Grab aus Jordansmühl

Der Tote, ein etwa 40jähriger Mann mittlerer Größe, ruhte in Schlafstellung auf der rechten Seite. Die mit Ringen geschmückten Hände waren bei der Auffindung unter das Gesicht geschoben. Kupferne Spiralbänder umgaben Handgelenk und Oberarm, eine Kette von Röhrenperlen und Anhängern den Hals. In der Bauchgegend lagen, vermutlich als Inhalt einer Tasche, 16 Feuersteinmesser, rechts und links von den Oberschenkeln zwei gespaltene Eberhauer. Am Kopfende standen drei Tongefäße, eins davon enthielt acht Hasenläufe, zwischen den Gefäßen lag eine steinerne Hacke mit Schaffloch.

### Glaskasten 18: Gräber aus Jordansmühl

Zwei Kindergräber. Das obere gehört einem Kinde im Zahnwechsel an. Die Gliedmaßen sind so stark gebeugt, daß man an gewaltsame Zusammenschnürung des Körpers denken muß.

## B. Älteste Bronzezeit

### Schrank 19: Kupfer- und Bronzefunde

Unmerklich vollzieht sich der Übergang vom Stein- zum Bronzealter. Das älteste vom Menschen in Gebrauch genommene Metall war neben dem Golde das Kupfer. Schon die Steinzeitleute kannten es, ohne es jedoch anders wie zu Schmuckfachen zu verarbeiten. Während der Übergangsstufe wurden dann auch einzelne kupferne Werkzeuge und Waffen eingeführt und von den eingefessenen Werkleuten in Stein nachgebildet. Aber erst, als man gelernt hatte, den neuen Stoff durch einen Zusatz von Zinn sowohl härter als leichter schmelzbar zu machen, begann eine eigentliche Metallkultur. Das Aufkommen dieser Metallmischung kann in Mitteleuropa um das Jahr 2000 angesetzt werden. Große Bronzefunde, wie die im untersten Fach des Schrankes ausgestellten, zeigen, daß das Metall in Gestalt von Beilen und Ringen eingeführt wurde. Die ältesten Beile und Meißel ähneln den Steinbeilen.

Später erhalten sie Randleisten und einen Absatz, um die Befestigung am Holzschaft zu sichern. Die Hauptwaffe war der Dolch. Als Schmuckmaterial begegnet neben der Bronze auch das Gold in Form kunstvoller Drahtgewinde. Im Austausch gegen diese vom Süden bezogene Handelswaren kam der Bernstein aus dem Norden ins Land, um hier zu Perlen und Halsketten verwendet zu werden. Die ursprüngliche Farbe der Bronzen ähnelte dem Golde. Ihre jetzige Färbung ist erst eine Folge der Verwitterung in der Erde.

Oben links: Entwicklung der ältesten Beile. Die ersten aus reinem Kupfer sind den daneben stehenden Feuersteinbeilen und Meißeln noch völlig gleich. Nach und nach werden technische Verbesserungen vorgenommen. — In der Mitte links: große Äxte mit Schaftloch aus Kupfer und Bronze, daneben Steinäxte, die ihnen nachgebildet sind. — Breiter Dolch der ältesten Form mit Bronze Griff und Dolchklingen, die mit Griffen aus Bein oder Holz vernietet waren. — Unten links: Bronzefund aus dem Scheitniger Park mit sieben Äxten, dreifehr dicken Ringen und einer Armspirale. — Bronzefund aus Glogau, und rechts: aus Piltsch Kreis Leobschütz mit je 45 Gegenständen. — Oben rechts: Schmucksachen aus Golddraht, darunter der Rest eines Fundes aus Wohrlau, der Goldsachen im Gewicht von über 2000 gr. enthalten hatte.

In der Mitte rechts: Schatz- und Grabfunde mit ganzen Garnituren von Schmucksachen, hauptsächlich Halsketten von Bronze und Bernstein und spiralförmige Ringe, die nach ihrer Weite weder Finger, noch Armringe gewesen feinkönnen. Aus ihrer Lage in den Gräbern ist zu schließen, daß sie ins Haar geflochten wurden.

Die Gräber der frühen Bronzezeit schließen sich in ihrer Einrichtung denen der jüngsten Steinzeit aufs engste an. Nur langsam verändern sich auch die Formen der Tongefäße, indem zunächst die Verzierungen verschwinden und dann an die Stelle der rundbauchigen Töpfe solche mit scharfkantigem Umbruch und breit umgelegtem Rande treten. Zu den markantesten Beigaben zählen Bronzenadeln mit einer Öse am Kopfe. Sie dienten zum Zustecken des Gewandes und wurden mit einem durch das Ohr gezogenen Faden an der Kleidung befestigt.

### Glaskasten 20: Gräber

Hockergräber aus einem Friedhofe bei Gleinitz, Kreis Glogau. An der rechten Schulter des oberen Skelettes liegt eine Nadel mit durchbohrtem Kopf. Hier wurden die Zipfel des Kleides zusammengehalten. Am Kopfende eine Trinkschale, bei den Knien das Schulterblatt eines Rindes.

## Schrank 21—23: Grabfunde

Grabfunde aus Nieder- und Mittelschlesien, hauptsächlich aus den Kreisen Breslau, Nimptsch, Strehlen. Man unterscheidet zwei Gruppen. In der älteren erinnern die Gefäßformen noch stark an die der Schnurkeramik (vgl. Schrank 15). Sie sind gerundet und meist nur durch Umrisslinien verziert. In der jüngeren (Gräberfelder von Rothschloß und Ottwig) überwiegen die scharfkantigen Formen mit breit umgelegtem Rande und tief sitzendem kleinem Henkel. Unter den Beigaben treten neben Schmucksachen aus Bronze und Bernstein noch vereinzelt Steinäxte auf.

### Fensterpult 24

wird Bronzefunde enthalten.

## Raum II

### Ältere und jüngere Bronzezeit

#### Schrank 25: Funde aus Körpergräbern

In der älteren Bronzezeit etwa (1600—1200 v. Chr.) dauert anfangs die Beerdigung unverbrannter Leichen fort. Als neue Sitte erscheint hier und da die Bedeckung des Grabes mit einem unterirdischen Steinhaufen und zuweilen noch einem großen Erdhügel. Die nicht eben zahlreichen Grabfunde dieser Stufe ragen z. T. durch ungewöhnlich reiche Beigaben hervor.

Hügelgrabfunde aus Schimmelwitz Kreis Trebnitz: Der etwa manns hohe, mit Steinen umsetzte Hügel enthielt eine Steinpackung von 4 Fuß Höhe und 25 Fuß Durchmesser, darunter in der Mitte ein vertieftes Lager von Steinplatten, dessen Länge und Breite der Größe eines erwachsenen Menschen entsprach. In der mit Asche und Holzkohle durchsetzten Bodenschicht fand sich eine Bronzeaxt und ein umgefüllter Topf. — Pansdorf Kreis Liegnitz: Unter zwei großen Steinen lag ein mit Hals- und Armringen und zwei langgestielten Nadeln geschmücktes Skelett. Daneben stand ein Henkelkrug. — Maffel Kreis Trebnitz: Vier Grabfunde aus der Zeit des Überganges vom Begraben zum Verbrennen. Die Überreste des Scheiterhaufens lagen mit unverbrannten Knochenteilen vermischt in mannslangen Gruben. Die Beigaben, bestehend in kleinen Tongefäßen, Schmucksachen aus Bronze, Gold und Bernstein, und in Waffen aus Stein und Bronze, fanden sich vom Feuer unberührt an der Oberfläche des Schuttes. — Kreblau: Unter einem großen Steinhaufen fand sich ein

Bronzedolch mit Resten der hölzernen Scheide, ein kleiner Doppelhammer aus Stein, zwei krumme Öfennadeln und ein Trinkbecher. — Damsdorf Kreis Breslau: Langschwert aus Bronze, gefunden unter einer mächtigen Steinpackung neben menschlichen Gebeinen. Der Griff war mit Holz- oder Beinplatten belegt. — Goldberg: Kurzschwert, wahrscheinlich aus einem Grabe stammend. Das mit der Klinge zusammengegoßene Heft ist durch feine Linienmuster und nachgeahmte Nietbuckel verziert.

### Schrank 26—29: Funde aus Brandgräbern

Etwas später wird, wohl infolge neuer religiöser Anschauungen, die Feuerbestattung allgemein. Die verbrannten Gebeine werden in einer Urne gesammelt und diese mit anderen Gefäßen zusammen unter einem Hügel oder unter flachem Boden beigefetzt. In die Urnenwand oder den Boden ist regelmäßig ein rundes Loch eingeschlagen, wahrscheinlich als Ausgang für die Seele. Die Tonware setzt sich aus wenigen, aber scharf ausgeprägten Formen zusammen. Gern wird der Gefäßkörper durch kräftig herausgearbeitete, von Halbkreisen umrahmte Spitzbuckel betont. Die spärlichen Beigaben bestehen hauptsächlich in bronzenen Gewandnadeln, die oft am Halse mit einer Öse zum Durchziehen eines Befestigungsfadens versehen sind.

Schrank 26 enthält Funde aus Hügelgräbern besonders der Kreise Grünberg und Freistadt, Schrank 27 bezeichnende Gefäßformen, der Fensterchaukasten 28 Bronzenadeln von verschiedenen Fundorten.

Glaskasten 29: Brandgrab aus Aufhalt. Die Aschenurne war mit einer Schüssel zugedeckt. Zwischen den verbrannten Gebeinen lag eine Bronzenadel in drei Stücken. Die Nebengefäße waren fast sämtlich umgestülpt.

### Pfeilerschrank 30: Bronzefunde

Die Grabfunde werden ergänzt durch Bronzesachen, die aus religiösen oder Sicherheitsgründen der Erde anvertraut wurden. Man war inzwischen in der Technik des Bronzegusses beträchtlich vorgefahren und verstand es unter anderem, ausgezeichnet gearbeitete Schwerter, Streitäxte und Lanzenspitzen herzustellen. Bei den gewöhnlichen Arbeitsbeilen wurde die Schäftungsvorrichtung durch Anbringung eines Abfuges oder zweier den Schaft umschließenden Lappenpaare verbessert. Als neues landwirtschaftliches Gerät wird die Sichel eingeführt. Der Schmuck wird abwechslungsreicher und gefälliger. Prächtige Ringe mit brei-

ten Spiralscheiben zum Schmuck der Oberarme, gerippte oder schraubenartig gewundene Armbänder treten auf. Mit Hilfe von Punzen werden feine Linienverzierungen in die Oberfläche der Bronzen eingeschlagen und zu kunstvollen Sternfiguren und Bändern zusammengefaßt.

30a: Ablatz- und Lappenbeile, teils einzeln, teils paarweise gefunden. Sie bilden die Fortentwicklung der in Schrank 19 aufgestellten Flachbeile der frühen Bronzezeit. — Große und schwere Armbergen mit Doppelspiralen an den Enden, immer paarweise gefunden, wobei die Windungen der Spiralen bei dem einen Exemplare nach links, bei dem anderen, nach rechts laufen. Nach ihrer Weite müssen sie über der Kleidung auf dem Oberarm getragen worden sein. — Bronzefund aus Mondschütz, Kreis Wohlau, bestehend aus lauter zerbrochenen und unbrauchbaren Stücken, die in einem Topfe unter einem großen Steine verborgen waren. Der Fund stellt somit einen zum Einschmelzen bestimmten Metallvorrat dar. — Drei schöne Streitäxte mit Schafttülle und breiter Kopfcheibe, reich verziert durch eingepunzte Linienmuster. Sie sind, ebenso wie eine vierte von abweichender Form, aus Ungarn eingeführt.

30b: Bronzefund aus Rohow Kreis Ratibor. Dazu gehören 12 glatte und 28 geriefelte Armringe, eine getriebene Schale und ein kapselförmiger Gegenstand, der vermutlich als Ähfen-Kapsel eines kleinen Wagens aufzufassen ist. — Bronzefund aus Buchwald Kreis Freistadt: Sichel, Hals- und Armringe, eine sehr lange Nadel und ein flaches Stück Rohbronze (Gußkuchen).

In der jüngeren Bronzezeit erreicht die Kunst der Bronzebearbeitung, zu der jetzt auch die Schmiedetechnik in größerem Umfang herangezogen wird, ihren Höhepunkt. Die alten Geräte, wie z. B. die Äxte, werden weiter verbessert und neue treten ihnen zur Seite. Die Schmuckfachen sind von größter Mannigfaltigkeit. Im Austausch mit fremden Ländern werden Schwerter aus Ungarn, Bronzegefäße aus Italien eingeführt.

Prachtvolle große Gewandspange (Fibel) aus Schweidnitz, aus einem Stück geschmiedet, mit verziertem Plattenbügel und eingehängter Nadel. Neben dieser Art von Plattenfibeln kommt eine andere mit drahtförmigem Bügel vor.

30c: Bronzeschwert von ungarischer Form, ausgezeichnet durch reiche Verzierung, treffliche Erhaltung und schöne blaugrüne Patina. Andere Schwerter haben z. T. abweichende Formen. — Lanzen- und Pfeilspitzen. — Speisemesser mit geschweiften Klingen; die Griffe waren mit Beinplatten belegt und enden in einen Ring. — Rasiermesser aus dünnem Bronzeblech. — Seifenau Kreis Goldberg: Rest eines Schatzes von über 30 Pfund Gewicht, der in einem großen Metallbecken geborgen war. Bemerkenswert sind drei zierliche Tassen südlicher Herkunft mit getriebenen Buckelreihen. — Karmin Kreis Militz: Äxte, Sichel, Messer, Pferdegeschirr, Ringe und Nadeln, gefunden in einem Tongefäß. In geringer Entfernung kamen noch zwei andere ähnlich zusammengesetzte Bronzefächse zum Vorschein. Das zu dem einen gehörige Tongefäß enthielt etwa 700 kleine flache

Ringe, die vielleicht als Zahlungsmittel gebraucht wurden. — Bronzekeffel aus Sulau Kreis Militich, verziert durch Perltreihen und Wasservogel, schönes und feltenes Stück, das aus Italien eingeführt sein muß. — Robe Bronzefigur aus Groß Schottgau Kreis Breslau. — Dreirädriger kleiner Wagen aus Oberkehle Kreis Trebnitz mit Tülle zum Einstecken einer Deichsel und aufgesetzten Vögeln und Stierhörnern, wahrscheinlich im Kultus verwendet. — Große Gewandspange aus Kolzig Kreis Grünberg. Sie entspricht der Form nach genau den großen Spiralfibeln mit Drahtbügel, ist aber nicht, wie diese, aus einem Stück geschmiedet, sondern in mehreren Teilen gegossen und stellt eine plumpe Nachahmung des kunstvollen Vorbildes dar. In den Bügel sind Vögel mit Klapperringen eingezapft.

### Fensterpult 31: Gußformen

Daß die Bronzefachen jetzt wenigstens zum Teil im Inlande angefertigt wurden, ersehen wir aus den öfters gefundenen Gußformen für Äxte und Sicheln, Lanzen- und Pfeilspitzen, Nadeln und Zierscheiben. Mit den Gußformen zusammen werden zuweilen gebogene Tonröhren gefunden, die in Verbindung mit dem Blasebalg zum Anfachen des Feuers beim Schmelzen der Bronze dienten.

### Glaskasten 32: Brandgrab aus Karmine

Der Bestattungsbrauch bleibt im wesentlichen unverändert. Das Anwachsen der Bevölkerung führt zur Anlage ausgedehnter Urnenfriedhöfe mit Hunderten von Gräbern. Wo Steine zur Hand waren, wurden diese gern zur Umfriedung der Gräber verwendet. Die Beigaben sind nach wie vor dürftig, um so üppiger aber ist die Ausstattung mit Tongefäßen.

Das ausgestellte Grab stammt aus einem großen Urnenfriedhofe im Kreise Militich. Die dortigen Gräber waren meist mit Feldsteinen umsetzt.

### Fensterpult 33: Bronzefunde

Funde aus Norddeutschland, die zum Vergleich mit den schlesischen von Bedeutung sind. So besonders ein Schatzfund von Güstrow in Mecklenburg mit typischen Fundstücken der dritten Periode des nordischen Bronzealters.

### Schrank 34: Gefäßformen

Die Gefäßformen der jüngeren Bronzezeit haben sich in langsamer Umbildung aus den älteren entwickelt, wobei das Streben nach anmutigerer Wirkung unverkennbar ist. Die Umriffe, vordem eckig und kantig, runden sich, die plastische Gliederung wird durch flache

Riefelung oder durch Flächenzeichnung erflegt. Mehr und mehr wird es üblich, der Irdenware durch einen schwarzen Firnis metallartigen Glanz zu verleihen. Auch sonst tritt das Vorbild der fremden Bronzegefäße in manchen Einzelheiten stark hervor. Andere Anregungen wurden der Korbflechterei entnommen, so namentlich die sehr häufige Verzierung der Gefäße durch Bänder von schraffierten Dreiecken mit wechselnder Strichlage.

Als Knochenurne diente gewöhnlich ein großes unverziertes Gefäß, das mit einer Schüssel oder flachen Scheibe sorgfältig zugedeckt wurde, um die Gebeine von Staub und Erde frei zu halten. Die Beigefäße sind von der verschiedensten Art und Größe. Neben solchen von zierlichstem Aussehen stehen ganz rohe Töpfe. Es ist keine Frage, daß dieselben Arten von Tongeschirr auch im Haushalt der Lebenden benutzt wurden.

### Schrank 35 und 36:

#### Wohnplätze und Befestigungen

Der Wohnungsbau scheint gegenüber dem in der Steinzeit üblichen nur geringfügige Veränderungen erfahren zu haben. Auch trifft man häufig eine bronzezeitliche Siedlung auf demselben Platze, wo früher eine steinzeitliche bestanden hatte. Die Hütten waren viereckig, zwischen 15 und 70 qm groß, und enthielten meist einen größeren Wohnraum mit dem aus Steinen gefügten Herd und einen kleineren Vorraum. Die Wände wurden durch senkrecht in die Erde eingelassene Pfosten und darüber gelegte Querbalken gestützt und dick mit Lehm verstrichen. Ein wohl mit Stroh gedecktes Giebeldach bot gegen die Witterung Schutz. Fenster gab es noch nicht. Der Rauch zog durch die Ritzen und durch die Tür ab. Den Fußboden härtete man mit festgestampftem Lehm. An den Herdstellen und in den zugehörigen Abfallgruben sind die Knochen der verzehrten Tiere, zer Schlagenes Topfgeschirr und, was an Hausrat sonst noch in den Kehricht geriet, angehäuft.

Proben bronzezeitlicher Ansiedlungsfunde aus Domslau, Jordansmühl und anderen Orten. Der Grundriß der Häuser ergibt sich aus der Stellung der Pfostenlöcher, die sich bei günstigen Bodenverhältnissen als dunkle Flecke im hellen Sande abzeichnen. Weitere Anhaltspunkte für die Bauweise gewähren Lehmstücke von den Hüttenwänden mit den Abdrücken der Stützen und Balken. Schließ-

lich können noch die in einigen Teilen Mittel- und Norddeutschlands auftretenden Hausurnen zum Vergleich herangezogen werden, die gewiß Nachbildungen der damaligen Hütten darstellen. — Modell dreier zusammengehöriger Hausgruben aus Jordansmühl. Die mittlere war mit Scherben, Lehmstücken u. dgl. angefüllt.

Gegen Ende der Bronzezeit muß man das Bedürfnis empfunden haben, sich an günstig gelegenen Plätzen gegen feindliche Angriffe durch Erdbefestigungen zu schützen. Das beste Beispiel dafür bietet die Schwedenschanze bei Oswitz. Diese am rechten Oderufer gelegene Flugsanddüne wurde zuerst in der älteren Bronzezeit besiedelt. In der jüngeren Bronzezeit zog man um den Bergabhang einen 2 m breiten, stellenweise durch rampenartige Aufgänge verstärkten Wall. Das Baumaterial bildeten Eichenstämme und Lehm. Nachdem der Bau durch Feuersbrunst zerstört war, wurde in der ältesten Eisenzeit über den Trümmern des ersten ein neuer Wall errichtet und abermals eingeschert. Die Spuren dieser alten Festungswerke sind durch die zu Beginn des Weltkrieges auf der Schwedenschanze angelegten Schützengräben erschlossen und später vom Breslauer Museum untersucht worden. Auf der Bergfläche stößt man überall auf die ehemaligen Hüttenplätze, und am Fuße des Berges hat man den Friedhof seiner einstigen Bewohner mit den wohl unterscheidbaren Gräbern der drei Bauperioden aufgedeckt.

Schrank 36 wird später aufgestellt werden.

### Schrank 37 und 38: Grabfunde

Grabfunde von verschiedenen Fundorten. Der Rummangel gestattet nur die Ausstellung weniger Beispiele. Aus keiner Periode besitzt das Museum ein so reiches Material, wie aus der jüngeren Bronzezeit.

## Raum III

### A. Hallstattkultur

#### Schrank 39—47: Grabfunde und Keramik

Seit dem letzten vorchristlichen Jahrtausend, in unseren Gegenden etwa vom 8. Jahrhundert ab, läßt sich in Europa das erste Auftreten des Eisens beobachten. Anfangs nur für untergeordnete Zwecke verwendet, gewinnt es nach und nach einen immer weiteren Gel-

tungsbereich, um zuletzt die Bronze als Werkstoff fast völlig aus dem Felde zu schlagen. Schlesien erscheint in dieser frühen Eisenzeit durchaus abhängig von der sogenannten Hallstattkultur, die ihren Mittelpunkt im östlichen Alpengebiete hat und ihrerseits wieder von Italien beeinflusst. Eine scharfe Grenze zwischen Bronze- und Eisenzeit läßt sich jedoch nicht ziehen. Die Bevölkerung blieb dieselbe und die Entwicklung ging allmählich vor sich.

Die Töpferei macht in der bisher eingeschlagenen Richtung weitere Fortschritte. Fremde Anregungen und eigne Erfindungskraft rufen vereint eine unvergleichliche Fülle reizvoller Bildungen hervor, deren Mannigfaltigkeit durch landschaftliche Unterschiede noch gesteigert wird. Leitform ist die kugelige henkellose Vase mit breit nach außen umgelegtem Rande und zuweilen drei hornartigen Anfängen an der Schulter. Überhaupt wird die Dreizahl als Einteilungsgrundsatz in der Verzierung maßgebend. Es herrscht noch immer der geometrische Stil. Aber die Muster werden jetzt viel freier behandelt, und es macht sich die Neigung bemerkbar, auch Naturformen, so besonders die Tiergestalt, in den Darstellungskreis hineinzuziehen. Man strebt nach farbiger Wirkung und bemalt einen Teil der Gefäße in Purpurrot, Braun, Weiß und Schwarz, während bei anderen die spiegelnde Glätte des Graphit-Überzuges nur durch leicht darüber hingezogene Linienetze unterbrochen wird.

Schrank 39: Grabfunde aus den an der Oder gelegenen Kreisen Mittelschlesiens. Reich bemalte Gefäße aus Karlsrub Kreis Steinau. — Gräberfeld von Mondschütz Kreis Wohlau mit vielen Nippesfachen und Kinderpielzeug.

Schrank 40: Grabfunde aus Niederschlesien. Die Tonware der nordwestlichen Kreise Freistadt, Sagan, Sprottau und Grünberg unterscheidet sich in bestimmter Weise von derjenigen des übrigen Schlesiens und nähert sich der niederlausitzischen (Billendorfer Typus).

Schrank 41 u. 42: Grabfunde besonders aus dem Kreise Breslau. Die heutige Provinzial-Hauptstadt muß schon damals ein Mittelpunkt der Bevölkerung gewesen sein. Sie ist umzogen von einem Gürtel großer Urnenfriedhöfe, von denen die von Gräbchen, Woischwitz, Groß Tischansch und Weidenhof tausende von Grabstätten umfaßt haben.

Schrank 43: Gefäßformen von verschiedenen Fundorten, vorwiegend Ziergefäße mit blankschwarzer Oberfläche und reicher Musterung. Im Mittelfach vorn Gefäße mit figürlichen Zeichnungen, darunter eines aus Labse Kreis Wohlau mit Darstellung einer Hirschjagd. — Unten tellerartige Tonscheiben und gewölbte Topfdeckel.

Schrank 44: Tongeräte von Messerbankform, teils einzeln, teils auf flachen Scheiben aufgeklebt. Sie scheinen als Feuerböcke zum Auflegen von Kienpänen gedient zu haben. — Kleine Schöpfgefäße, Trinkhörner, Sauggefäße und dgl. — Hängedofen mit Deckeln, meist reich gemustert, Zwillinge- und Drillingsgefäße. — Sogenannte Räuchergefäße mit durchbrochenem Unterteil und kleine Ständer, wohl Unterlässe für Trinkschalen. — Gefäße in Tiergestalt. — Gefäße mit aufgesetzten Näpfchen oder Vogelfiguren. — Tonklappern in Form von Vögeln, Schildkröten, Fläschchen, Kissen, und dgl. Sie werden oft in Kindergräbern gefunden.

Schrank 45: Beschädigte Gefäße, an denen die Art und Weise der Herstellung gut zu erkennen ist. Die Gefäße wurden gewöhnlich aus aufeinander gelegten Tonstreifen zusammengesetzt. Henkel, Griffe, Buckel und dgl. wurden in Löcher, die man zu diesem Zwecke in die Wandung bohrte, eingezapft. Das Ganze wurde mit einem Überzug von feinerer Masse versehen.

Gestell 46: Großes Vorratsgefäß aus Mondschüt, Kreis Wobblau.

Schrank 47: Hölzerne Pyramide, bunt bemalt und angefüllt mit Tongefäßen aus dem Gräberfeld von Massel Kreis Trebnitz, das der dortige Pastor Leonhard David Hermann zu Beginn des 18. Jahrhunderts ausgegraben und in einem eignen Werke beschrieben hat. Die Pyramide schenkte er 1705 der hiesigen Kirchenbibliothek von St. Bernhardin.

## Schrank 48 und 49: Metallfachen

Metallbeigaben werden in den Gräbern dieser Zeit wieder etwas häufiger. Sie bestehen in der Hauptsache aus Schmuck, allenfalls noch einem Messer, einer Axt oder einer Speerspitze, wogegen Schwerter zu den größten Seltenheiten zählen. Die schneidenden Werkzeuge und die Waffen sind nunmehr stets aus Eisen gefertigt. Aber auch für Schmuckfachen, z. B. Hals- und Armringe, Nadeln, Gürtelhaken, verwendet man neben der leuchtenden Bronze vielfach das dunkle Eisen. Daß diese dem Wechsel der Mode mehr als alles andre unterworfenen Dinge ihre Formen stark verändert haben, bedarf kaum der Erwähnung. Auch hat das zunehmende Luxusbedürfnis manchen neuen Artikel eingeführt. Sehr vieles davon stammt aus fernen Ländern, wenn wir dies auch nicht immer so klar erweisen können, wie an den schönen Bronzegefäßen von Klein-Zöllnig und Lorzendorf, die aber nicht als Grabbeigaben, sondern als vergrabene Wertfachen in die Erde gelangt sind.

Schrank 48: Eiserne Geräte und Waffen aus Gräbern. Messer mit Schafzungen zum Einsetzen in einen Holzgriff. — Äxte in zwei Formen: einer hohlen, ähnlich den Tüllenäxten der jüngeren Bronzezeit, und einer flachen mit kurzen Seitenprossen zur besseren Befestigung im Schaft. — Speerspitzen. — Schwerter mit glockenförmigem Knauf (Hallstatt-Typus). — Pferdezüume.

Schmuckfachen aus Bronze und Eisen. Sie bestehen hauptsächlich aus Gewandnadeln und Ringen für Hals und Arm. Auch Perlenketten aus Bronze, Bernstein und blauem Glase treten öfters auf. Unter den Nadeln zählen die mit S förmig gebogenem Halbe (Schwanenhalsnadeln) zu den am meisten charakteristischsten.

Depotfunde. Die meisten bestehen nur aus Schmuckfachen, hauptsächlich Ringen. — Bronzefund von Lorzendorf Kreis Namslau: drei gerippte Eimer mit beweglichen Traghenkeln, zwei kunstvoll gearbeitete Ketten, 44 sternförmige und 6 andre Riemenbeschläge und drei große hohle Ringe, die wohl gleichfalls am Pferdegeschirr Verwendung fanden. — Das viel größere Bronzegefäß aus Klein Zöllnig Kreis Öls, mit dem zusammen gleichfalls Pferde Schmuck gefunden worden ist, hat weiter auseinanderstehende Rippen und feste Handgriffe. Seine Heimat ist Etrurien, während die Lorzendorfer aus Venetien eingeführt sind.

Fensterpult 49: Teile eines zweiten Bronzeschatzes aus Lorzendorf Kreis Namslau. Die großen hohlen Armringe bildeten eine eigentümliche Mode dieser Zeit. — Ähnlicher Fund aus Lobnia Kreis Gleiwitz. — Gräfenort Kreis Oppeln: 80 blaue Glasperlen, 189 Ösenknöpfchen und 38 kleine Ringe, zusammen in einem Tongefäße gefunden.

### Schränk 50: Bemalte Tongefäße

Die meist kleinen und zierlichen Gefäße sind aus feinem zartgelbem Tone mit besonderer Sorgfalt geformt und vor der Bemalung noch in ein rotes oder gelbes Farbad getaucht. Die aufgetragenen Erdfarben sind in Wasser löslich. Zum täglichen Gebrauch eignete sich diese leicht vergängliche Ware nicht. Sie muß ein Gegenstand des Luxus und des Totenkultes gewesen sein. Darauf deuten auch die vielfach angebrachten heiligen Zeichen: von Strahlen umgebene rote Sonnenscheiben, gebogene und eckige Hakenkreuze, Räder, Stier- oder Widderhörner und dgl. Die Gefäßmalerei ist nur in einem beschränkten Gebiete Mittel- und Niederschlesiens sowie in den angrenzenden Teilen von Posen geübt worden, sie steht aber zweifellos in mittelbarer Beziehung zu ähnlichen Erscheinungen in Österreich und Süddeutschland.

### Schränk 51 und 52: Körpergräber

Die sonst durchweg herrschende Sitte der Leichenverbrennung erfährt nur insofern eine Durchbrechung, als in einem eng begrenzten Teile Oberschlesiens, nämlich in der Gegend von Groß Strehlitz, auf einigen Gräberfeldern neben den auch dort häufigeren Brandgräbern eine Anzahl Körperbestattungen auftreten. Die Wiederaufnahme dieser ältesten Bestattungsart ist auf

füdlichen Einfluß zurückzuführen. Im übrigen unterscheiden sich diese Skelettgräber inhaltlich nicht von den gleichzeitigen Urnengräbern. Die Schädelformen gleichen vollkommen denen des Hallstättschen Kulturkreises in den östlichen Alpenländern und bestätigen somit den Eindruck, daß zwischen den Bevölkerungen der beiden Gebiete verwandtschaftliche Beziehungen walteten. (Illyrischer Volksstamm?)

Schrank 51: Grabfunde aus dem Nimptscher Kreise, nächst dem Breslauer der fundreichste der Provinz. — Gräberfeld von Adamowitz Kreis Groß Strehlitz, teils Brand-, teils Körperbestattungen.

Glaskasten 52: Ein vollständiges Grab aus Adamowitz. Es war von aufrechtstehenden Steinplatten eingefaßt und ursprünglich auch mit flachen Steinen überdeckt. Vom Skelett der darin bestatteten jugendlichen Person waren nur spärliche Reste erhalten. Beigegeben waren ihr mehrere Tongefäße, eine eiserne Nadel und ein kleiner Bronzering.

### Fensterpult 53: Funde besonderer Art

Versteinerungen und sonderbar geformte Steine, die den Toten als Merkwürdigkeiten mit ins Grab gegeben wurden. Vielleicht gehören hierzu auch die steinernen Äxte, die man vereinzelt in Gräbern der frühen Eisenzeit findet. Allerdings weicht ihre Form von den steinzeitlichen Äxten etwas ab. — Kleine goldene Schmuckringe aus Gräbern. Gold tritt in den Gräbern dieser Stufe sehr selten, Silber in der älteren Eisenzeit überhaupt nicht auf. — Goldene Stirnbinde, gefunden im Mönchswalde bei Jauer unter Umständen, die auf einen Votivfund hindeuten. — Abguß eines goldenen Armringes von etwa 800 gr. Gewicht, die Enden in Form von Löwenköpfen, deren Mähnen als griechische Palmetten gebildet sind. Das leider verloren gegangene Original wurde 1821 in Vogelgefang Kreis Nimptsch an einer Stelle ausgegraben, wo schon vorher zwei Goldbarren im Gewicht von 60 und 44 $\frac{1}{2}$  Dukaten gefunden worden waren. Die Verzierung des Ringes deutet auf seine Herkunft aus Südrußland hin.

## B. Frühgermanische Besiedlung

### Sockel 54 und Schrank 55—57: Grabfunde

Gegen Ende der Hallstattperiode stoßen wir zuerst im nördlichen Teile Mittel- und Niederschlesiens auf eine neue Art von Brandgräbern. Die Aschenurne steht, nur von wenigen oder gar keinen Beigefäßen begleitet, in

einer gefchloffenen Steinkifte oder wird von einem unterirdifchen Steinhügel überdeckt. Wo Steine fehlen, ftülpt man wohl auch ein großes Tonfaß über die Urne. Die Grabgefäße find fchlicht und eintönig und entbehren im allgemeinen der Verzierungen. Manche aber find durch Anbringung von Nafe, Augen und Ohren gefichtsähnlich gefaltet und mit einem hut- oder müzenförmigen Deckel verfehen. Die Heimat dieser Befat- tungsweife und diefer Gefäßformen ift Weftpreußen, und wir haben guten Grund zu der Annahme, daß fie die Einwanderung eines neuen Volkes, nämlich der nach Süden vordringenden Germanen bezeichnen.

Sockel 54: Steinkiftengrab von Peterkafchüt, Kreis Militfch. Vier auf die Kante geftellte Platten bilden mit den flachen Innenseiten den rechteckigen Grabraum. Darin fteht die mit einer Schüffel zu- gedeckte Afchenurne, ein größerer und ein kleinerer Henkelkrug. Nach der Beifetzung wurde die Kifte durch einen unten abgeflachten Felsblock verfhloffen und mit einem Haufen lofer Feldfteine über- fhüttet. In der Nähe wurden noch mehrere andere Steinkiften auf- gedeckt, deren Inhalt im Schrank 56 ausgestellt ift.

Schrank 55: Grabfunde aus Kaulwitz Kreis Namslau mit Gefichts- urnen und ihnen ähnlichen Gefäßen mit Mühendeckeln. Die stark verrosteten Beigaben befehen aus eifernen Meffern, Haarzangen, Fibeln und großköpfigen Nadeln. Die eingeritzte Zeichnung am Halse der einen Gefichtsurne fteht eine folche Nadel dar. Auch Halsfchmuck ift öfters angedeutet, fo befonders bei der Gefichtsurne aus Peter- witz Kreis Trebnitz. Zum Vergleich ftehen daneben zwei weftpreußi- fche Gefichtsurnen. Eine jüngere Abart von fhlanterer Form find die Gefichtsurnen von Wittgendorf Kreis Sprottau.

Schrank 56: Grabfunde aus Peifterwitz Kreis Ohrlau. Die Metall- beigaben gleichen ganz denen der jüngeren Urnenfriedhöfe, die Tongefäße aber find von diefen grundverfhieden und stimmen viel- mehr mit den Begleitgefäßen der Gefichtsurnen überein. — Glocken- grab aus Schönbankwitz Kreis Breslau. Die durch eine Schüffel ver- fhloffene Urne war mit einem umgefülpten großen Eimer zugedeckt. Auch diefe Grabform ift für die in Rede ftehende Fundgruppe be- zeichnend.

Schrank 57: Grabfunde aus Noßwitz Kreis Glogau. Auf derfelben Stelle, wo die feinsteinlichen Wohnpläße und Gräber gelegen haben (vgl. Schrank 9 und 15), wurden auch zahlreiche Gräber fpäterer Stufen aufgedeckt. Die der frühgermanifchen Zeit waren mit Hügeln von Feldfteinen überwölbt.

## C. La Tène-Zeit

### Schrank 58: Keltengräber

Die Hallstattkultur wird in Mitteleuropa abgelöst durch die La Tènekultur (fogenannt nach einem ſchwei- zerifchen Fundort), deren Aufkommen mit der Begrün-

dung der Keltenherrschaft im 5. Jahrhundert zusammenhängt. Teile dieses kriegerischen Stammes drangen auch ostwärts bis nach Ungarn vor und nahmen unter anderem Böhmen in Besitz. Hiermit hängt es offenbar zusammen, daß wir in einigen Gegenden Mittelschlesiens kleine Begräbnisplätze mit unverbrannten Leichen antreffen, die ausgestreckt, mit dem Kopfe nach Norden liegen und mit reichem Körperschmuck von Hals-, Arm- und Beinringen, Brustketten und Bügelnadeln im Stile der älteren La Tènezeit angetan sind. Diese Gräber gleichen in jeder Hinsicht den Keltengräbern Böhmens, und wir sind berechtigt, sie für Merkmale keltischer Vorföße über den Gebirgsrand anzusehen.

Charakteristisch sind besonders die geknöpfelten Arm- und Fußringe, dann auch die Bügelnadeln (Fibeln) mit rückwärts umgeschlagenem Fuß, der zuweilen in einen Tierkopf endet. Von den erhaltenen Tongefäßen sind drei (aus Oberhof und Kenschkau bei Breslau und Eglau Kreis Leobschütz) auf der Drehscheibe gearbeitet, die ältesten Beispiele dieser Technik aus Schlesien. Ein viertes (aus Merzdorf Kreis Breslau) entspricht in seiner schlichten Machart dem Formenkreise der germanischen Steinkistengräber.

### Schrank 59 und 60: Spät-La Tène-funde

In den letzten Jahrhunderten v. Chr. begegnet uns abermals ein neuer Bestattungsbrauch. Damals wurden nicht mehr die sorgsam ausgelesenen Reste des verbrannten Leichnams in einer Urne gesammelt, sondern sämtliche Rückstände des Scheiterhaufens, Asche, Kohle zerkleinerte Knochen, Waffen, Schmuck, Scherben, regellos in eine kleine Grube geschüttet. Die Männergräber sind stets mit einer kriegerischen Ausstattung bedacht. Über meterlange Eisenschwerter mit gut geschmiedeten Scheiden, große, oft kunstvoll geätzte Lanzenspitzen, kräftige Schildbeschläge, Gürtelhaken und Schnallen, Bügelnadeln zum Zusammenhalten der Kleidung, Rasiermesser, Haarzangen, Scheren, Messer und Schleiffsteine werden darin gefunden. Die Beigaben zeigen in der Regel die Einwirkung des Feuers, das Tongeschirr ist absichtlich zerbrochen, Schwert und Speereisen krumm gebogen oder zusammengerollt. Man dachte sich, daß der Vernichtung des Leibes die der beweglichen Habe folgen müßte, damit der Verstorbene ihrer im Jenseits teilhaftig würde. Daß diese Brandgrubengräber von den unmittelbaren Vorfahren der Lugier oder Wandalen herrühren, die uns von griechischen und römischen Schriftstellern als Bewohner

Schlesiens genannt werden, wird durch die Fortdauer der Begräbnisweise und den allmählichen Übergang der Gerätformen in die der folgenden Stufe bewiesen.

Schrank 59: Die Funde dieser Gruppe stammen hauptsächlich aus dem nordwestlichen Teile der Provinz, die reichsten aus Zeppern Kreis Gubrau. Bei dem Grabe von Tschiläsen desselben Kreises diente als Fischenbehälter ein italischer Bronzeimer. Keltische Arbeit sind die dazu gehörigen bronzernen Messergriffe mit Tierkopfsenden.

Fensterpult 60: Beigaben aus Kriegergräbern, die Schwerter und Lanzenspitzen z. T. mit geätzten Verzierungen, einer dieser Zeitstufe eigentümlichen Technik.

## D. Römische Kaiserzeit

### Schrank 61: Erstes Jahrhundert n. Chr.

Seit dem Beginn unserer Zeitrechnung beginnt der römische Welthandel auch Schlesien in seinen Bereich zu ziehen. Von dem Stapelplatz Carnuntum an der Donau führte ein grader Handelsweg direkt durch Schlesien nach der preußischen Bernsteinküste. Es ist daher erklärlich, daß wir in den Funden der frühen Kaiserzeit nicht selten römische Importstücke antreffen. Der bedeutendste Fund dieser Art ist der von Wichulla bei Oppeln. Er enthält u. a. eine herrlich getriebene silberne Trinkschale von alexandrinischer Arbeit und von Bronzegefäßen zwei Eimer, ein großes Becken, eine Kasserolle und eine Schöpfkelle mit Einsatzielb zum Durchsiehen des Weines, alles in dem reinen Stil und der soliden Machart der älteren Kaiserzeit und von denselben Formen, wie die pompejanischen Küchen- und Tafelgeräte, mit denen die im Norden gefundenen zum Teil auch die Fabrikstempel gemeinsam haben.

Die Wichullaer Gefäße standen 1 m tief innerhalb einer rechteckigen Steinsetzung von Manneslänge. Obwohl keine Knochenreste beobachtet wurden, ist es doch sicher, daß es sich um eine Grabanlage, und zwar für eine unverbrannte Leiche, handelt. Ähnliche Gräber sind aus Norddeutschland und Dänemark in großer Zahl bekannt. Die Beigaben bestehen meist in einem vollständigen Trinkservice. Außer den genannten Gefäßen gehören zu dem Funde noch der Mundbeschlag eines Trinkhorns, ein Bronzemesser mit silberverziertem Rücken und eine Bronzefehere.

Die Hauptmasse des Fundstoffes ist jedoch einheimische, germanische Arbeit. Neben Brandgruben und Urnengräbern ist im ersten Jahrhundert nach Chr. mehrfach wieder Körperbestattung festgestellt worden. Die

Beigaben in den Gräbern, besonders die schwarzen, wohlgeformten Tongefäße, lassen erkennen, daß diese Bestattungsart durch Kultureinflüsse aus dem jetzt von germanischen Markomannen besetzten Böhmen eingeführt worden ist.

Bronzeimer von früher Form, kapuanische Arbeit, gefunden in Petrigau Kreis Strehlen. — Bronzene Kanne mit kleblattförmiger Mündung und schwarzes Tongefäß mit Mäandermuster aus Neudorf bei Breslau. — Schädeldach mit vernarbter Hiebwunde aus einem Grabe in Jäschwitz Kreis Nimptsch. — Funde vom Nikolaifriedhofe in Kosel bei Breslau: Frauengräber mit Fibeln, Haarnadeln, Spinnwirteln und einem Schlüssel; Männergräber mit Lanzenspitzen, Schleifstein und Bronzearmring.

### Schrank 62 — 65:

#### Zweites und drittes Jahrhundert n. Chr.

Die Urnengräber der älteren Kaiserzeit zeichnen sich durch ihre schönen, glänzend schwarzen, schmalfüßigen Grabgefäße aus, die häufig sehr reizvolle Mäandermuster tragen. Diese Mäanderurnen sind die besten Erzeugnisse germanischer Töpferkunst. Unter den selteneren Beigefäßen finden sich rohe Tassen mit großen spitzwinkligen Henkeln. Die Beigaben, vorwiegend eiserne Waffen und Geräte, bilden die Formen der vorausgehenden Zeitstufe weiter aus. So treten jetzt an die Stelle der breitrandigen, flachen Schildbuckel hochgewölbte mit kräftiger Spitze; diese diente zum Parieren der Schwerthiebe. Die Schwerter sind kürzer und spitzer als die der La Tènezeit, auch kommen jetzt neben zweischneidigen Klingen solche mit nur einer Schneide vor.

Schrank 62: Funde von dem Urnenfelde bei Lerchenberg Kreis Glogau: Zweischneidiges Schwert, verzierte Lanzenspitzen, Schildfesseln mit trapezförmigen Nietplatten, Glas- und Tonperlen u. a. — Goldener kugeligler Anhänger, der das Mittelstück einer Halskette bildete, und Teil eines silbernen Armbandes aus Karlsburg Kreis Öls. — Bronzebecken und Beschlag eines Holzkaftens bestehend aus Schloßblech, Schloßfeder und Schlüssel aus Peterwitz Kreis Breslau. — Verformolzene Bronzegefäßreste aus Brandgräbern von Rothschloß Kreis Nimptsch.

Schrank 63—64: Urnengräber von Klein Grauden Kreis Cosel: Einschneidiges Schwert, konischer Schildbuckel, Sporn mit knebelförmigen Enden, drei verschieden große Schleifsteine. — Stangenschildbuckel, bronzener Schildrandbeschlag, Speerspitzen mit Widerhaken von Guhrwitz Kreis Breslau. — Dreihenklige, schwarzglänzende Vase von Wronin Kreis Kosel. — Urnengräber von Köben Kreis Steinau. Schildbuckel mit dicken Stangen, Warzengefäß.

Fensterpult 65: Verzierte Schwerter und Lanzenspitzen. Die Muster sind im Gegenfaze zu denen der La Tènezeit (Fensterkasten Nr. 60) nicht geätzt, sondern eingeschlagen. — Reitergrab von Georgendorf Kreis Steinau mit einer auch noch durch Goldeinlagen verzierten Speer Spitze und einem z. T. aus Bronze gefertigten Pferdezaum.

## Schrank 66: Funde von Sacrau

Eine Sonderstellung nehmen die berühmten Funde von Sacrau, eine der größten Sehenswürdigkeiten des Museums ein.

Der Fundort liegt 8 km nordöstlich von Breslau am Juliusburger Wasser, einem Nebenflüßchen der Weide, im Kreise Oels. An der Westseite des Dorfes befindet sich eine Sandgrube. Den dort beschäftigten Arbeitern der Korn und Bock'schen Papierfabrik fielen am 1. April 1886 unter der Ackerkrume große Feldsteine und bald darauf eine Menge Gold-, Silber- und Glasfachen entgegen, die zunächst zerstreut, am nächsten Tage aber durch den Orts-Gensdarmen eingesammelt und abgeliefert wurden. Derselbe sorgte auch für die Bergung der bei der Fortsetzung der Schachtarbeiten noch zum Vorschein kommenden Dinge. Inzwischen war der Grundeigentümer, Stadtrat von Korn in Breslau, benachrichtigt worden. Auf seine Veranlassung wurde die weitere Untersuchung den Sachverständigen des Breslauer Museums übertragen. Sie ergab noch eine reichhaltige Nachlese. Außerdem zeigte es sich, daß die Fundstelle mit einer hufeisenförmigen, aus Geschiebeblöcken aufgeschichteten Mauer von 1,75 m Höhe und 1 m Dicke umfriedet war.

Am 23. Juli 1887 stieß man 3 m östlich von der ersten Stelle auf eine zweite Mauer von derselben Beschaffenheit. Diesmal wurde der Vorsitzende des Schlesischen Altertumsvereins, Sanitätsrat Dr. Grempler, sogleich herbeigerufen, sodaß die wissenschaftliche Beobachtung der Fundumstände von vornherein gesichert war. Seine Anordnungen führten dann, wiederum 3 m weiter östlich, zur Aufdeckung noch eines dritten Grabes. Von Grempler rührt auch die wissenschaftliche Bearbeitung und Veröffentlichung der Funde her. Die Fundstücke selbst hat Städtältester Heinrich von Korn dem Museum in hochherziger Weise zum Geschenk gemacht.

Die Erhaltung der Gegenstände hat darunter gelitten, daß die Fundschicht in den letzten dreihundert Jahren (seit Errichtung einer Schleufe am Juliusburger Wasser) unter dem Grundwasserspiegel lag. Alle Metallfachen, außer den goldenen, sind dadurch mehr oder weniger stark zerfressen worden. Ganz aufgezehrt waren die körperlichen Überreste der Bestatteten. Es haben sich nur Schmelzteile je eines Zahnes im zweiten und dritten Grabe gefunden, aus denen zu schließen ist, daß in jenem eine ältere, in diesem eine jugendliche Person beigelegt war. Günstig gewirkt hat das Wasser dagegen auf die Erhaltung der Holzgegenstände.

Die drei Sacrauer Funde stellen die Totenaussteuer einer germanischen Fürstenfamilie dar. Allem Anschein nach gehörte Grab I einer Frau, Grab II einem Manne und Grab III einem noch im Kindesalter stehenden Mädchen an. Man hat die Toten in voller Kleidung, überreich geschmückt mit goldenen Hals-, Arm- und Finger-

ringen, mit Brustgehängen, Spangen, Gürtelschließen und Schnallen, in die aus Steinen festgefügte und wahrscheinlich mit einem Holzdach bedeckte Gruft gebettet und ihnen Toilettengerät und Schmuckkästchen, Spindel und Brettspiel, silbernes Eßbesteck und zahlloses Tafelgeschirr aus Silber, Bronze, Glas und Ton mit ins Grab gegeben. Vieles davon entstammt offensichtlich römischen oder griechischen Werkstätten. So vor allem die sämtlichen Bronzegefäße, der schöne Vierfuß und der Silberkessel des zweiten Grabes und die herrlichen Glasschalen. Die Schmucksachen aber und das Kleingerät, die hölzernen Eimer und die Tongefäße sind in der Hauptsache germanische Arbeiten, wenngleich stark durchsetzt mit klassischen Elementen. Wir haben in diesen Funden das Ergebnis einer Entwicklung vor uns, die sich zu Beginn der Völkerwanderung auf dem von Germanen besetzten Boden des Römerreiches angebahnt und auf die in der Heimat zurückgebliebenen Stämme übergegriffen hat. Namentlich das große Gotenreich am Nordgestade des Schwarzen Meeres und der unteren Donau ist von entscheidendem Einfluß auf die Kunstindustrie im östlichen Deutschland gewesen. Die Vergrabungszeit wird durch die im dritten Grabe gefundene Münze, ein frisch geprägtes Goldstück mit dem Bilde des Kaisers Claudius Gothicus aus dem Jahre 270 n. Chr., auf die Wende des 3. Jahrhunderts bestimmt.

Von den Schmucksachen suchen die massiven oder aus dickem Draht gewundenen Ringe mehr durch Materialwert zu wirken; die meisten Stücke sind aber durch die Kunst des Goldschmiedes veredelt. Besonders beliebt war die Verzierung der Oberfläche durch aufgelötete Drähte, Flechtschnüre und Reihen oder Gruppen kleiner Kügelchen. Schöne Beispiele dieser Filigran- und gekörnten Arbeit sind die auf der Rückseite mit zwei oder drei Spiralarollen versehenen Fibeln und der Brustbehang des II. Fundes. Dünnere Gold- oder Silberplatten wurden auch durch Treiben, Pressen und Stanzen in mannigfacher Weise verziert. Dazu treten in einzelnen Fällen noch geschliffene Halbedelsteine.

Die Ausfüllung vertiefter Linien durch schwarzen Schmelz (Niello) und durch aufgehämmertes Gold (Tauschierung) ist an dem silbernen Löffel des ersten, sowie mehreren Gürtelbeschlägen und einer quadratischen Silberplatte des dritten Grabes zu beobachten. Diese Platte schmückte den Deckel eines eichenen Schmuckkästchens, dessen Boden mit römischen Kaifermünzen belegt war. In dem jetzt zerfallenen Kästchen waren drei Bernsteinerperlen und die kleinere der beiden Dreirollenfibeln aufbewahrt.

Viereckige Holzkästchen mit Metallbeschlägen zählten auch zu den Beigaben der beiden anderen Gräber. Auch von ihnen sind aber die Holzteile bis auf geringe Reste vergangen.

Besser erhalten haben sich einige Holzgefäße: zwei Eimer aus Taxus, der größere mit dünnen Bronzebändern, der kleinere mit Eisen beschlagen (Grab II) und ein fauber gedrechseltes eichenes Schälchen (Grab III).

Unter den Bronzearbeiten ist das stattlichste Stück ein zum Zusammenschieben eingerichteter Vierfuß. In die Haken am oberen Ende der Stäbe wurde vermutlich eine hölzerne Platte eingehängt, sodaß das Ganze als Anrichte für ein Weingelage dienen mochte. Denn auf diesen Zweck deuten die als Verzierung angebrachten Dionysusköpfe, traubentragenden Bacchanten und Panther. Ebenso sind die breiten Becken mit Pantherköpfen und Weinblättern geschmückt, und schließlich können auch die Schöpfkelle und das Sieb und der silberne Mischkessel nur zum Weinschenken bestimmt gewesen sein. — Das Mittelstück eines flachen Tellers zeigt in Gravierung zwei Elche, die von einem Greifen und einem Löwen verfolgt werden.

Von außerordentlicher Kostbarkeit und Seltenheit sind die Gläser. Grab II enthielt einen weinroten durchsichtigen Becher, mit drei Reihen runder und ovaler Hohlchliffe, Grab I und III vielfarbige Schalen in sogenannter Millefiori- (Tausendblümchen-) Technik, einem Verfahren, bei dem Bündel von bunten Glasstäbchen in Scheiben zerschnitten und zusammen geschmolzen wurden, Grab I außerdem eine grüngelbe Schüssel und Trümmer von noch drei anderen Glasgefäßen. Aus Glas sind auch die schwarzen und weißen Spielsteine in den beiden Frauengräbern. Sie gehörten zu einem unferem Damenspiel ähnlichen Brettspiele.

Eigentümlich ist die Zusammensetzung der Keramik. Unter den insgesamt etwa 40 Tongefäßen befinden sich nur sehr wenige, die man nach Form und Machart als sicher einheimische Fabrikate betrachten kann. Andere sehr regelmäßig gedrehte von feinsandigem Ton und meist heller Färbung, wie die Faltflaschen und scharf profilierten Schüsseln, sind ebenso gewiß aus provinzial-römischen Werkstätten hervorgegangen. Die große Mehrzahl aber läßt vorläufig noch keine genauere Herkunftsbestimmung zu.

## Schrank 67 – 69: Gräberfeld von Noßwitz

Die östlich von Glogau gelegene fruchtbare Feldflur von Noßwitz hat fast aus allen Stufen der Vorzeit reiche Funde ergeben. Auf die Gräber der frühgermanischen Stufe (Schrank 57) folgen solche aus der Spät-La Tènezeit, die sich dann ohne Unterbrechung bis ins dritte Jahrhundert fortsetzen und damit die Stetigkeit der Besiedlung für diese Epoche bezeugen. Auch die Zahl der Gräber ist weit größer als auf irgend einem anderen Begräbnisplatz dieser Stufe; nur ein kleiner Teil der bisher aufgedeckten Funde konnte ausgestellt werden. Die Gefäße sind durch die Glut des Scheiterhaufens meist stark verzogen.

## Schrank 70 – 71:

## Drittes bis fünftes Jahrhundert n. Chr.

In der späteren Kaiserzeit werden die Mäanderurnen von rohen gelben topfförmigen Grabgefäßen abgelöst, die als einzige Verzierung Tupfenreihen oder sich kreuzende Furchen haben. Die Beigefäße bewahren dagegen noch vielfach die alte gute Technik, und es macht sich bei ihnen manchmal die Nachahmung römischer Ton- und Glasgefäße bemerkbar. Unter den Metallbeigaben begegnen häufiger als früher Schmucksachen aus Gold und Silber.

Urnengräber von Juppendorf Kreis Gubrau mit bezeichnenden Tongefäßformen. – Tönerner Trinkbecher aus Rathau Kreis Woblau, in dessen Boden ein Scherben aus einem römischen Glase eingefügt ist. – Goldener Halstring aus Glogau. – Silberring von Goldberg. – Körpergrab aus Thiemendorf Kreis Steinau mit einem bronzebeschlagenen Eimer aus Taxusholz, wie deren von den Germanen neben den eingeführten Bronzekeffeln als Prunkgefäße verwendet wurden. – Grab von Neubof Kreis Liegnitz mit vollständiger Ausrüstung eines Kriegers des 4. Jahrhunderts.

Die geschichtlichen Nachrichten über den Abzug der Germanen aus Ostdeutschland in der Zeit der Völkerwanderung werden durch die Fundverhältnisse bestätigt. Es liegen nur wenige Funde aus dem 5. Jahrhundert vor. Der merkwürdigste ist der Goldring von Ranfern Kreis Breslau, ein fingerdicker Halsreif mit einer Verschlusprosette von eingelegten Granaten.

Er wurde im Herbst 1888 auf freiem Felde beim Kartoffelhacken als einziges Stück gefunden; Nachgrabungen an der Fundstelle blieben ergebnislos. Es ist danach anzunehmen, daß der Ring von seinem einstigen Besitzer in der Erde verborgen worden ist. Die Form spricht für einen Halschmuck. Freilich eignete sich der Ring kaum zum Tragen. Denselben durch farbige Steine oder Glasflüsse in Goldfassung bestimmten Kunststil zeigen die Schmuckstücke eines in Berlin aufbewahrten Grabfundes aus Höckricht Kreis Ohlau, zu dem u. a. noch ein großer Kessel und ein Becken aus Bronze gehören.

## Schrank 72: Wohnplatzfunde

Siedlungsplätze der Kaiserzeit sind bisher nur wenige bekannt geworden. Es fehlen uns daher auch die Anhaltspunkte für die Bauart der Häuser und die Dorfanlagen. Außer Lehmputzen vom Bewurf der Hüttenwände hat sich von baulichen Überresten bisher nur in Domslau eine etwa aus dem 3. Jahrhundert stammende Brunnenanlage ergeben, deren Holzverkleidung so gut erhalten war, daß danach ein Modell angefertigt werden konnte. – Sonst findet man an solchen Stellen, wie in anderen Perioden, hauptsächlich Scherben und Nahrungsreste.

## Schrank 72a: Römische Münzfunde

Wie in ganz Ostdeutschland und Skandinavien, sind auch in Schlesien römische Kaifermünzen zu taufenden gefunden worden, die meiften in Oberfchlesien und hier wieder befonders in der Gegend zwifchen Kattcher und Leobfchüt. Es handelt fih hauptfächlich um verloren gegangene Einzelstücke. Ganze Töpfe mit Münzen hat man feltener ausgegraben. Es überwiegen weitaus die filbernen Denare. Goldmünzen fcheinen mehr als Schmuck getragen worden zu fein. Der Zeit nach entfallen die meiften Münzen auf die Kaifer Trajan, Hadrian und Antoninus Pius (98 – 161 n. Chr.), während folche aus dem dritten und vierten Jahrhundert fehr felten find. Dies beruht in der Hauptfache wohl darauf, daß die Römer ihre Einfuhr in der älteren Zeit mit gemünztem Gelde, in der fpäteren durch Waren bezahlt haben. Außer Bronzegefäßen wurden dazu auch kleine bronzene Figuren verwendet, welche römifche Gottheiten darftellen und von den Germanen wohl als Merkwürdigkeiten gefchätzt wurden, ferner Schmuckfachen aus Edelmetall, Gläfer, Stoffe und andere Koftbarkeiten.

Einzelnen gefundene Silbermünzen aus Bieskau, Kattcher, Neukirch Kreis Leobfchüt. Die Feldmark, wo fie in früheren Jahren „fcheffelweife“ gefammelt werden konnten, führt den bezeichnenden Namen „alte Stadt“. – Rest eines Schatzes von über 80 Denaren aus Blottnitz Kreis Groß Strehlit, vergraben in einem Topfe nach 220 n. Chr. – Goldmünzen von Nero, Trajan, Pofthumus und Valentinian, z. T. durchlocht, um als Schmuck getragen zu werden. Bronzenes Standbildchen des Gottes Mars, in einer Sandgrube bei Pawlau Kreis Ratibor gefunden, rohe Arbeit des 2. Jahrhunderts. – Römifcher Siegelring, gefunden bei Leobfchüt.

## Raum IV Antiken-Kabinett

Siehe Seite 36

## Raum V Slawifche Zeit

Die Zeit der flawifchen Befiedlung, umfassend die zweite Hälfte des Jahrtaufends n. Chr., ift in archäologifcher Beziehung eine der dunkelften der Vorgefchichte

Schlesiens. Wohl besitzen wir viele slawische Funde. Soweit sie aber eine Datierung zulassen, weisen sie fast sämtlich erst auf die Zeit kurz vor und nach 1000, die mit den Anfängen des Christentums und der historischen Überlieferung zusammenfällt, also strenggenommen nicht mehr zur eigentlichen Vorgeschichte gehört.

### Schrank 83: Grabfunde

Das gilt vorweg von den Gräbern. Für die von den heidnischen Slawen bezeugte Sitte der Leichenverbrennung sind aus Schlesien bisher noch keine Beispiele bekannt geworden. Die häufig gefundenen Bestattungen mit unverbrannten Leichen dürften sämtlich schon der Übergangsstufe vom Heidentum zum Christentum angehören. Auf diesen Friedhöfen ruhen die Toten in Reihen, mit dem Gesicht gegen Morgen blickend, ausgestreckt auf dem Rücken. Bei manchen hat man hölzerne Unterlagen oder Sargreste mit eisernen Nägeln festgestellt. Von Schmuck tragen sie die sogenannten Schläfenringe: aus Bronze, Zinn oder Silber massiv oder hohl gearbeitete halboffene Ringe mit einer S-förmigen Rückbiegung an dem einen Ende; zu mehreren oder einzeln an Lederriemen befestigt, gaben sie einen eigentümlichen nationalen Kopfschuß ab. Seltener sind Halsketten von Perlen aus buntem Glas und Ton, aus Silber, Bernstein oder farbigen Steinen, Fingerringe aus Bronze mit runden Steinchen und kleine Gürtelschnallen. In der Hüftgegend liegt oft ein schmales eisernes Messer mit Holzgriff, ein rahmenförmiger Feuerstahl oder ein Wetzstein, am Fußende steht zuweilen ein hölzerner Eimer mit Eisenbeschlag oder ein Tongefäß. Auch kommt es vor, daß dem Verstorbenen eine Münze in die Hand oder in den Mund gelegt worden ist, als Fahrgeld für die Überfahrt ins Totenreich. Es sind dies Silberpfennige (Denare) aus der Wende des 1. Jahrtausends und sie bestätigen das verhältnismäßig junge Alter der Gräber.

Die ausgestellten Funde stammen vornehmlich aus den Kreisen Breslau und Nimptsch. Einer der größten, bisher bekannt gewordenen Friedhöfe ist der auf dem Kreuzberge bei Tinz Kreis Breslau. In der dortigen Sandgrube sind im Laufe der Jahre wohl an 300 Gräber aufgedeckt worden. Die meisten enthielten aber keine Beigaben. Von zwei Münzen ist die eine unter der Regentschaft der Kaiserin Adelheid für ihren Enkel Otto III (991–996) geprägt, die andere, ein sogen. Wendenpfennig, aus der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts.

Ein Rassengegensatz zu den Germanen hat sich aus den Skeletten bisher nicht ergeben. Die Schädel sind überwiegend langköpfig.

Merkwürdig ist ein Schädel aus Dyhernfurth durch den ein 45 cm langer eiserner Nagel getrieben ist. Das ganze Skelett wurde 1872 am Rande eines Sandhügels unter Steinen in 2 Fuß Tiefe gefunden. Auf der andern Seite des Hügels lag ein zweites in gleicher Weise behandeltes Skelett. Der leider zeitlich nicht näher bestimmbare Fund veranschaulicht den altflawischen Vampyr glauben. Durch das Anheften des Schädels wollte man den im Verdacht des Umgehens stehenden Toten am Aufstehen verhindern.

Ein anderer gleichfalls nicht datierbarer Schädel aus Bauerwitz Kreis Leobschütz, trägt eine klaffende Hieb wunde, die aber operiert und an den Rändern vernarbt ist.

Die Tonware unterscheidet sich scharf von derjenigen älterer vorgeschichtlicher Zeiten. Aus den römischen Grenzprovinzen, die den Südflawen schon früh zur Beute gefallen waren, wurde die Kenntnis der Drehscheibentechnik und des Hartbrandes der Gefäße der flawischen Welt übermittelt, und mit ihr wurde auch die einfachste Form des römischen Gebrauchsgeschirrs, der henkellose eiförmige Topf mit wulstigem Rande und wagerechter Linienführung übernommen und bis tief ins Mittelalter beibehalten. Wo Verzierungen auftreten, bestehen sie entweder in Wellenlinien, die mit einem mehrzinkigen Instrumente eingeritzt sind, oder in eingestempelten Schrägtrichen und anderen Figuren. Durch Stempel hergestellt sind ferner die erhabenen Bodenmarken, unter denen Räder, Kreuze, Hakenkreuze und dergleichen einfache Zeichen am häufigsten sind. Zu einer Unterscheidung älterer und jüngerer Gruppen reicht, obwohl Ansätze dazu vorhanden sind, das Material vorläufig noch nicht aus.

Glaskasten 84: Vollständiges Skelett aus Hünern Kreis Trebnitz mit typischen Beigaben (Schläfer ring, Hüftmesser, Tongefäß.)

Fensterpult 85: Scherben mit Bodenstempeln von verschiedenen Fundorten.

### Schränk 86 und 87: Wohnplatzfunde

Die Siedlungsfunde verstärken den durch die Gräber erweckten Eindruck einer ärmlichen und zurückgebliebenen Kultur. Wie in den älteren Zeiten verraten sich die Standplätze der Hütten durch die in den Erdboden eingelassenen Herd- und Abfallgruben, und wieder trifft man darin die mürbe gebrannten Herdsteine, zerschlagene und angefangene Knochen von Haustieren und Wild und massenhaft Scherben. Die Gruben liegen nicht selten in großer Anzahl beisammen, sodaß man auf volkreiche Dörfer schließen muß. Die Häuser waren

rechteckig, im Höchstmaße 8 m lang und 5 m breit und nach Blockhausart aus wechselnden Lagen von wagenrechten Balken errichtet. Die Fugen wurden mit Lehm verschmiert, der beim Abbrennen der Hütte verziegelte und nun auf seiner Innenseite die Abdrücke der runden Hölzer zeigt. Daneben mag man den älteren Pfostenbau verwendet haben. Außer Topfgeschirr findet man Gerätschaften aus Knochen und Hirschgeweih, eiserne Eimerbeschläge, Messer, Acker- und Handwerksgerät, Schalen zum Brotbacken und Mühlsteine, Pfeilspitzen und Stachelsporen, Spinnwirtel, Scheren u. dgl. m.

### Schrank 88 und 89: Burgwälle

Über das ganze Land verteilt waren die Burgwälle (auch Ringwälle, Schloßberge, Schwedenschanzen usw. genannt): befestigte Plätze, die teils in sumpfiger Niederung, teils auf beherrschender Bergeshöhe angelegt wurden. Sie haben wohl immer als Häuptlingsitze gedient. Die größeren mögen in Zeiten der Gefahr auch von der umwohnenden Bevölkerung als Zufluchtstätten aufgesucht worden sein. Erhalten ist von der einstigen Befestigung nichts weiter, als ein mehr oder weniger eingefunkener ringförmiger Erdwall und ein fast ausgefüllter Umfassungsraben. Zur Zeit der Benutzung aber waren Wall und Graben steil gebösch und durch Pallisadenwände verteidigungsfähig gemacht. Die Untersuchungen, die in den letzten Jahren an einigen größeren Erdwerken vorgenommen worden sind, haben obendrein die Spuren von Toren und Türmen und den im Innern gelegenen Häusern erkennen lassen, sodaß jeder Zweifel an der Bedeutung der Anlagen schwinden muß.

Schrank 88. Am gründlichsten durchforscht ist bisher der Burgwall auf dem Breitenberge bei Striegau. Er liegt auf einem 108 m über die Talfohle aufragenden, nach drei Seiten hin schroff abfallenden Basaltkegel, der durch einen Steinbruch von Süden her schon zu einem großen Teile abgetragen ist. Der Gipfel bildet eine dreieckige, völlig ebene Fläche von ursprünglich wohl etwa 1 ha Umfang. Er war schon in der ältesten Eisenzeit besiedelt und mit einem durch Holzkonstruktionen gestützten Erdwerke umgeben worden. Zahlreiche Pfeilspitzen, die sich an dessen Außenseite finden, scheinen auf feindliche Angriffe hinzuweisen. Auch sonst birgt die untere Kulturschicht sehr viele Reste aus der ersten Bebauungszeit. Proben sind in der linken Hälfte des Schrankes ausgestellt.

Die neuen Ankömmlinge ebneten den Schutt der längst verfallenen alten Werke ein und bauten darüber eine 4 bis 5 m hohe

und 2,80 m breite Mauer. Den Sockel bildeten in Lehm gebettete Basaltblöcke. Darauf legte man einen Rost von längs und quer gerichteten Eichenfächern. In ihn wurde als Oberteil der Mauer an der Außen- und Innenseite eine Spundwand von senkrechten Balken eingelassen. Der Raum zwischen den Spundwänden wurde mit Erde ausgefüllt. Die mit Holz abgedeckte Oberfläche der Mauer diente als Wehgang und war vermutlich vorn durch eine Flechtwerk-Brustwehr geschützt. Zum Schutz gegen Feuer wurde die Außenseite der Mauer dick mit Lehm verstrichen. Der Haupteingang lag an der Westseite. Er wurde durch zwei annähernd quadratische Türme flankiert. Ein größerer rechteckiger Wohnturm von 11 : 8,5 m Breite stand am nördlichen Ende des Berggipfels, da wo die beiden Mauerzüge im spitzen Winkel zusammentreffen und die Verteidigung wegen der dort geringeren Neigung des Abhanges am schwierigsten war. Sein Schutz bildet den mächtigen Hügel, der beim Betreten des Gipfels zuerst in die Augen fällt. Hinter der Mauer lagen enggedrängt die rechteckigen Blockhäuschen der Verteidiger.

Eine gewaltige Feuersbrunst hat die gesamte Anlage bis auf den Grund zerstört. Die bis 40 cm dicken Stülpbalken der Mauer gaben ihr soviel Nahrung, daß der steinerne Unterbau zum Schmelzen kam. Ein großer Schlackenblock am Pfeiler zwischen Schrank 87 und 88 zeigt die Wirkung der Glut.

Darüber ein Bild vom wahrscheinlichen Aussehen der Feste vor ihrer Zerstörung. Es ist unter sorgfältiger Berücksichtigung der Funde und nach Darstellungen von Burgtoren auf Münzen des 12. Jahrhunderts ausgeführt.

Die Pläne an der Rückwand des Schrankes geben den Befund der vom Museum unternommenen Ausgrabungen wieder: links Schnitte durch den Wall, an denen der Aufbau der Mauer, ihre Fundamentierung und Holz-Konstruktion zu ersehen war, rechts Grundrisse und Aufrisse der Umwallung des Turmes und der Häuser.

Altortümer aus der slawisch-mittelalterlichen Schicht in der rechten Schrankhälfte.

Schrank 89: Ähnlich war der Befund auf dem Burgberge bei Mertschütz, Kreis Liegnitz, einem Schieferhügel, der sich in steilem Anstieg 47 m hoch erhebt und von einer 4 Morgen großen fast kreisrunden Ebene bekrönt ist. Auch hier war die slawische Befestigung über einer anderthalb Jahrtausende älteren errichtet und samt den von ihr eingeschlossenen Häusern durch Feuer vernichtet worden.

Erwähnung verdient noch ein Fund vom Burgberge bei Poppeschütz, Kreis Freistadt: verkohlte Roggen-, Hafer- und Hirsekörner und Erbsen. Ein größerer Vorrat davon fand sich 2 m unter der Oberfläche des Walles auf einer Unterlage von dreizölligen Eichenbohlen. Durch Zwischenbretter waren die einzelnen Fruchtgattungen getrennt. Darüber lagen bedeutende Mengen verbrannten Holzes. Das Ganze stellte anscheinend einen zusammengestürzten Getreidespeicher dar.

Von einer Anzahl gut erhaltener Burgwälle sind maßstabgerecht ausgeführte Gipsmodelle angefertigt worden.

### Sockel 90 und 91: Mühlsteine

Die damalige Handmühle bestand aus einem festliegenden Unterstein und dem darauf um eine senkrechte Stange drehbaren Oberstein. Am Zobten hat man Fabrikationsstätten solcher Steine gefunden.

## Fensterpult 92: Schatzfunde

Vom Verkehr mit fremden Ländern erzählen die Silberfunde. Es sind größere oder kleinere Vorräte von Schmuckgegenständen, Münzen und Rohsilber, die in Leinwand gewickelt und in ein Tongefäß gepackt der Erde anvertraut wurden, wie es früher mit den Bronzefachen geschehen war und mit Geldvorräten zu allen Zeiten geschah. Die Schmuckfachen bestehen zumeist aus geflochtenen Ringen, Ohrgehängen mit Kettchen und Anhängeln, großen hohlen Perlen, Gürtelschließen und Fingerringen und sind durch Filigranarbeit, aufgelötete Körnchen und eingestanzte Kreise in orientalischem Geschmack verziert. Die gleiche Herkunft bekunden zum Teil die Münzen: Dirhems arabischer Herrscher des 10. Jahrhunderts im Osten des Kaspischen Meeres. Es sind Denkmäler eines ausgebreiteten Handels, der sich von den blühenden Handelsstädten der Araber über Rußland, Ungarn, das östliche Deutschland nach Dänemark und Skandinavien erstreckte. Die Münzen wurden gleich den übrigen Silberfachen abgewogen, nicht abgezählt. Kleine Schalenwagen mit dreiteiligen Wagebalken und Gewichte sind öfters gefunden worden. Da es lediglich auf das Gewicht, nicht auf die Form ankam, wurden Münzen und Schmuckgegenstände in viele kleine Stücke zerbrochen, die silbernen Gußkuchen zerhackt (Hacksilber). Seit dem 11. Jahrhundert wird die Einfuhr orientalischer Münzen spärlicher und statt dessen diejenige westeuropäischen, deutschen, böhmischen, dänischen und englischen Geldes häufiger. Mit dem Beginn einer eignen Münzprägung in Schlefien hört die Zerstückelung des Silbers auf.

## Sockel 93: Schmelzofen

Ein aus Lehm geformter kleiner Ofen zum Ausschmelzen von Raseneisenerz, gefunden in Mönchmotfelnitj Kreis Wohlau.

Das zerkleinerte Erz wurde abwechselnd mit Holzschichten in den Ofen gefüllt und in Brand gesetzt. Kleine Löcher in den Wänden dienten zum Anfachen der Glut, die kanalartige Öffnung unten diente als Schlackenabfluß. Die Luppe wurde durch die obere Öffnung mit Zangen ausgehoben. Ähnliche Schmelzöfen sind von vielen schlesischen Fundorten bekannt. Die ältesten stammen aus der Hallstattzeit.

## Raum IV

### Antiken-Kabinett

Im Gegensatz zu anderen archäologischen Sammlungen will diese erst seit kurzem bestehende, aber schon erfreulich reichhaltige Abteilung des Museums in erster Reihe nicht dem wissenschaftlichen Altertumsstudium dienen, sondern die Antike als eine der höchsten Entwicklungsstufen der Kunst aller Zeiten und als die beste Schule für Formengefühl und Formenzucht vor Augen führen. Es wurde daher vornehmlich auf die Erlangung guter typischer Stücke und auf deren tadellose Erhaltung Wert gelegt. Die Sammlung umfaßt Tongefäße, Gläser, Bronzen und Schmuck.

#### Pfeilerschrank 73 a—h:

#### Griechische und römische Töpferkunst

Die griechische Keramik hat sich in der Geschichte der Töpferkunst eine besondere Stellung durch die Erfindung eines nur ihr eigentümlichen Dekorationsmittels, des schönen, schwarzen, sogenannten Vasenfirnisses erungen. Eigentlich ist dieser Firnis eine Glasur unbekannter Zusammensetzung, die sich im Brande fest mit dem Tone verbindet. Mit ihm werden Figuren und Ornamente aufgemalt und ganze Teile des Gefäßes überzogen. Zu Ende des 6. vorchristlichen Jahrhunderts aber tritt in dem Verhältnis von Bild und Grund eine vollständige Umwälzung ein. Die Figuren heben sich jetzt tongrundig von der schwarzen Decke ab, sie sind aus ihr ausgespart. Aus der Malerei wird eine Zeichnung von höchster Vollendung.

73 a: Die ältesten Epochen der griechischen Töpferei sind in unserer Sammlung nur durch Gefäßscherben aus Troja, Mykenä, Tiryns und des Dipylonstiles vertreten. Den orientalischen Einfluß in der Vasenmalerei des 8. u. 7. Jahrhunderts zeigt eine korinthische Deckelbüchse mit umlaufenden Tierfriese.

73 b: Im 6. Jahrhundert rückt die attische Gefäßbildnerei mit der entwickelten Firnismalerei in den Vordergrund. Ihr gehören eine Lekythos mit Rüstungsszene und zwei feine Trinkschalen an. Im schwarzfigurigen Stile wird die Innenzeichnung graviert; Einzelheiten sind durch violette und weiße Farbe hervorgehoben, die Frauenkörper immer weiß geblüht. — Mit der weiblichen Terrakottafigur strengen Stiles aus dem 5. Jahrhundert vergleiche man die Figuren im Abteil f.

73 c: Unter den Gefäßen mit roten Figuren des 5. Jahrhunderts ragt ein Trinkgefäß in Form eines Widderkopfes von ausgezeichneter Modellierung hervor. Eine Besonderheit bilden Lekythen mit weißem Bezug; die buntbemalten dienten ausschließlich dem Totenkultus, worauf auch ihre Darstellungen hinweisen; mit Wohlgerüchen gefüllt wurden sie um die aufgebahrte Leiche gestellt.

73 d: An den hier vereinigten Gefäßen kann man die von strenger Gebundenheit in den Gefäßformen und der Zeichnung zum Gefälligen und Schwungvollen fortschreitende Entwicklung der griechischen Keramik vom Anfange des rotfigurigen Stiles bis in das 4. Jahrhundert hinein verfolgen. Noch am Beginn dieser Zeit steht die große Trinkschale mit Darstellung von Leibesübungen im Gymnasion, ein treffliches Beispiel dieser geistreichsten Schöpfung der attischen Töpfermeister, dieses Lieblingsgebietes der Vasenmalerei am Ende des 6. Jahrhunderts. Dann folgen zeitlich ein Krater (Mischgefäß für Wein und Wasser) mit Hahnenkampf, ein großer Trinknapf mit geflügeltem Knaben, ein kleiner Trinknapf, auf dessen schon ziemlich flüchtigem Bilde Einzelheiten mit Gold gehöhlt sind.

73 e: Auch wo keine Malerei verwendet ist, wirken die griechischen Gefäße des 5. und 4. Jahrhunderts durch ihre edle, wohlabgewogene und zweckmäßige Form und durch ihren unnachahmlichen Firnis, der bald metallisch glänzt, bald weich wie japanischer Lack ausieht, als vollendete Kunstwerke.

73 f: Länger als im Mutterlande, bis ins 3. Jahrhundert dauert die Vasenmalerei in Unteritalien. Die Gefäßformen werden dort schließlich überlegant und kraftlos, der Firnis wird schlechter, die Zeichnung salopp. Die ausgestellten Stücke zeigen aber noch die besseren Seiten dieses Stiles. Eine besondere Art bemalt die Gefäße mit weißer und gelber Farbe auf schwarzem Grunde. — Den Wandel in der Terrakottaplastik von der Strenge des 5. Jahrhunderts zur liebenswürdigen Anmut des 4. und 3. veranschaulichen eine tanagraische und eine kleinasiatische Figur, die letztere mit reicher Bemalung. — Im untersten Fache sind griechische und römische Tonlampen zusammengestellt.

73 g: Die hellenistische und römische Zeit haben der griechischen Töpferkunst nichts ebenbürtiges an die Seite zu stellen. Von größter Bedeutung für die Geschichte der Keramik vom Mittelalter an wurde aber die Verbreitung der durchsichtigen Bleiglasur durch römische Töpfer in allen Teilen des Reiches. Das Museum besitzt mehrere schöne Stücke dieser seltenen Gattung. Eine andere Art von Glasur, die alkalische Glasur, wurde schon im alten ägyptischen Reiche geübt.

73 h: Für die hellenistische Zeit sind die aus Formen hergestellten sogenannten megarischen Schalen mit Reliefverzierungen, für die römische die Erzeugnisse aus roter Siegelerde und die in der sogenannten Barbotinetechnik (Angußverfahren) geschmückten Gefäße bezeichnend.

## Schrank 74: Griechische Töpferkunst

Dieser Schrank enthält eine Anzahl griechischer Vasen vom 6. Jahrh. an, die ihrer Größe wegen nicht in den Pfeilerschrank eingeordnet werden konnten.

Dem Stile mit schwarz aufgemalten Figuren gehören an ein Weinbehälter mit Tierfries und Schiffen auf dem Rande, ein sogenannter Stamnos (Mischgefäß für Wein und Wasser) mit Delphinenfries in der Mündung und eine panathenäische Amphora von ungefähr 530 v. Chr. mit dem Bilde der Göttin Athena und einem Viergespann, wie sie bei den zu Ehren der Göttin veranstalteten Wettkämpfen dem Sieger überreicht wurde. Mit dieser Amphora vergleiche man die unteritalische, um des Wechsels in der Bildung und Dekorationsweise einer und derselben Grundform im Laufe der Zeiten inne zu werden. Eine Arbeit des entwickelten Stiles mit rot ausgesparten Figuren ist die Pelike, eine Abart der Amphora, mit der lebhaft bewegten Amazonenschlacht. Die Hydria, das Gefäß, mit dem Wasser vom Brunnen geholt wurde, lernt man in einem vollständig gefirnisten, vertikal gerieften Prunkstücke kennen.

## Schrank 75 und 76: Antike Metallarbeiten

**Schrank 75: Metallarbeiten.** In die ältesten Zeiten der griechischen Kunst führen galvanoplastische Nachbildungen von Waffen und Goldschmiedearbeiten aus Schachtgräbern in Mykenä, (neben denen die Nachbildung eines in Kreta gefundenen Stieres aus Terrakotta desselben Kunstkreises steht).

Unter den Bronzearbeiten der klassischen und römischen Zeit sind eine griechische Weinkanne des 4. Jahrhunderts v. Chr., eine mit Silber eingelegte Pfanne und eine Reihe schön geformter Henkel und Henkelansätze bemerkenswert. Die Entwicklung der griechischen und italischen Fibel (Sicherheitsnadel) ist in einer ganzen Sammlung dargestellt. Bekanntlich spielt dieses Toilettengerät, ein Gegenstand massenhafter Ausfuhr nach anderen Ländern der alten Welt, bei der Zeitbestimmung vorgeschichtlicher Funde eine große Rolle.

**Fensterpult 76: Grabfunde aus Südrußland.** Ein Teil stammt aus Gräberfeldern vom Nordabhange des Kaukasus, die bis in die Bronzezeit zurückreichen, sich aber bis in die römische Zeit erstrecken. Es sind hauptsächlich Schmuckfächer und Toilettengeräte, wie z. B. riefige Plattennadeln und runde auf der Rückseite ornamentierte Bronzespiegel. Andere stammen aus Gotengräbern des 6. nachchristlichen Jahrhunderts am Nordufer des Schwarzen Meeres. Zu einem dieser Funde gehören eine große und eine kleine silberne Schnalle, ein silberner Armring und ein Schwertknauf aus Bergkristall, zu einem anderen ein Fibelpaar und eine Schnalle aus vergoldetem Silber. Diese Stücke zeigen in der Art ihrer Verzierung, besonders in der Verwendung der Tiergestalt, die Anfänge des eigentümlichen Kunststils, der in der germanischen Welt vom Ende der Völkerwanderungszeit bis zur karolingischen Epoche, also drei Jahrhunderte hindurch, herrschend war.

## Schrank 77—80: Antikes Glas

Der Ruhm der Erfindung des Glases gebührt nicht, wie man früher glaubte, den Phönikiern, vielmehr den Ägyptern. In Verwendung zu kleinen Schmuckstücken ist das Glas in Ägypten schon im 4. vorchristlichen Jahrtausend bezeugt. Die Geschichte des Hohlglases beginnt nicht mit der Anfertigung von durchsichtigen,

farblosen Gefäßen, sondern von undurchsichtigen, bunten; sie wurden auch nicht mit der Pfeife geblasen, sondern über einen Tonkern geformt. Erst zu Beginn der christlichen Zeitrechnung kamen durch die Einführung der Glasbläserei die für uns so selbstverständlichen Eigenschaften des Materials, seine Durchsichtigkeit und Dehnbarkeit, zur freien Entfaltung. Ägypten mit Alexandrien bleibt bis zur Kaiserzeit der ausschließliche Fabrikationsbezirk des Glases; etwas früher war Syrien hinzugetreten, dann übersiedelte die Glaskunst auch nach Italien, Gallien und an den Rhein, wo Köln ihr Mittelpunkt wurde. Griechenland bleibt, wie es scheint unbeteiligt.

Im Schrank 77 sind die farblosen Gläser und die mit aufgeschmolzenen Fäden verzierten nach bestimmten Grundformen zusammengestellt. Die meisten stammen aus syrischen und südrussischen Gräbern. Bei aller Gleichartigkeit des Formenreichtums im Osten und Westen lassen sich doch örtliche Verschiedenheiten feststellen; so liebt Syrien bizarre Gefäßbildungen.

Schrank 78: Den farblosen stehen die in der Masse gefärbten Gläser gegenüber, ein prächtiger Anblick. Man betrachte zunächst auf der Rückseite des Schrankes die auserlesene Sammlung der ägyptischen und in ägyptischer Art hergestellten Parfümfläschchen, die die erste Stufe des antiken Glases, das undurchsichtige und geformte vorführen. Auf die Grundfarbe sind verschiedenfarbige Glasfäden in Zickzackmustern, Schuppen usw. gelegt und, natürlich im heißen Zustande, in die Gefäßwand eingedrückt. Die späteren farbigen, aber durchsichtigen Gläser sind frei geblasen, ausgenommen die sidonischen Reliefgläser, die in Hohlformen eingblasen wurden. Die Sammlung besitzt zwei Stücke dieser Art. Unter den sonstigen technischen Besonderheiten beachte man noch den eierschalen-dünnen und weißen Becher, die Gefäße mit farbigen Tupfen, die Fläschchen in naturalistischer Dattelgestalt. Mit schönen aber unbeabsichtigten Farbentönen prunkt eine Anzahl irisierender Gläser. Dieses regenbogenartige Leuchten und Schillern ist erst durch die Verwitterung der Oberfläche während des Lagerens der Gefäße unter der Erde entstanden.

Im Fensterpult 79 sehen sich die technischen Besonderheiten in Scherben von Faden- und Mosaikgläsern fort. Bei den letzteren werden verschiedenfarbige Glasfäden so aneinander gereiht, daß ihr Querdurchschnitt ein bestimmtes Muster gibt. Die langegezogenen Fäden wurden in kleine Scheiben zerschnitten, um entweder als Schmuckplättchen zu dienen, wovon unglaublich fein gemusterte Beispiele ausliegen, oder sie werden zu Gefäßen, meistens Schalen verarbeitet. Dazu legte man sie nebeneinander auf eine eiserne Platte und ließ eine farblose durchsichtige Glasblase darüber rollen, in die sie einsinken, und die dann zu einem Gefäße geformt wurde. Die schönsten Mosaikschalen aber wurden aus einer vollen Masse in kaltem Zustande herausgeschnitten. Der letzte Erforscher des antiken Glases, H. Kifa, hat in den Mosaik- oder Millefiorigläsern wohl mit recht die berühmten murthnischen Gefäße, von denen die alten

Schriftsteller fabeln, wiedererkannt. Zwei vollständige prachtvolle Schalen enthalten die Funde von Sacrau. (Raum III Schrank 66.)

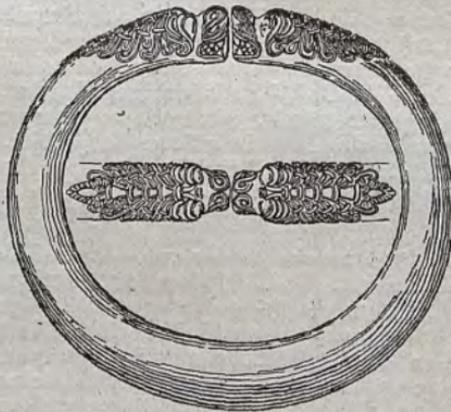
Fensterpult 80 enthält eine Sammlung von Glasperlen von der ägyptischen bis zur Völkerwanderungszeit.

### Fensterpult 81: Antiker Schmuck

Den Hauptbestandteil bilden farbig reizend gestimmte Halsketten der hellenistisch-römischen Zeit aus südrussischen Gräbern. Sie sind aus Glasstückchen, Perlen und Halbedelsteinen mit verbindenden Goldgliedern zusammengesetzt. Der griechische Goldschmuck ist mit Ohrgehängen, die berühmte Granulierteknik der Etrusker mit einem Paar Goldknöpfen aus Viterbo, die Völkerwanderungszeit mit Proben von Glaseinlagen in Edelmetall vertreten.

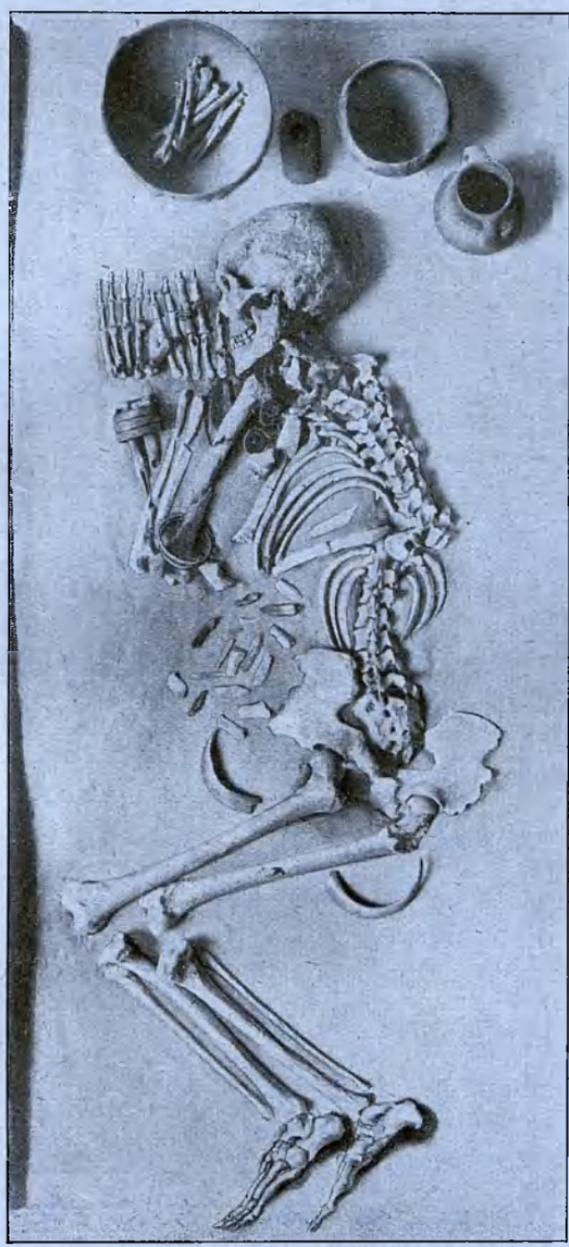
### Rahmen 82: Spätantikes Gewebe

Auf die in der Textilabteilung (II. Stock Raum 36) verwahrte, reichhaltige Sammlung von spätantiken Geweben und Wirkereien aus ägyptischen Gräbern weist als Probe das ausgestellte Leichentuch mit gewirkten Einfägen hin.



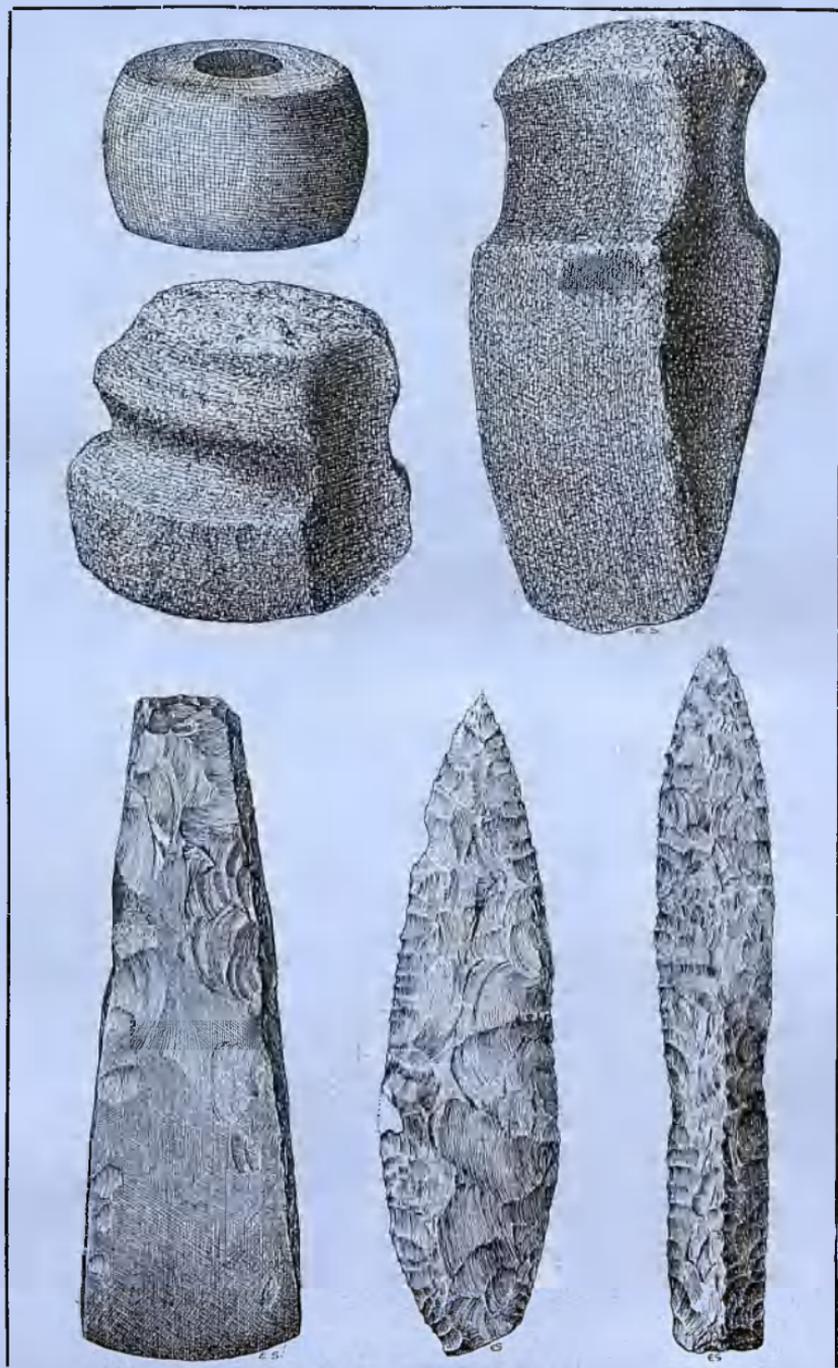
Goldring von Vogelgefang. (Fensterpult 53)

TAFEL 1

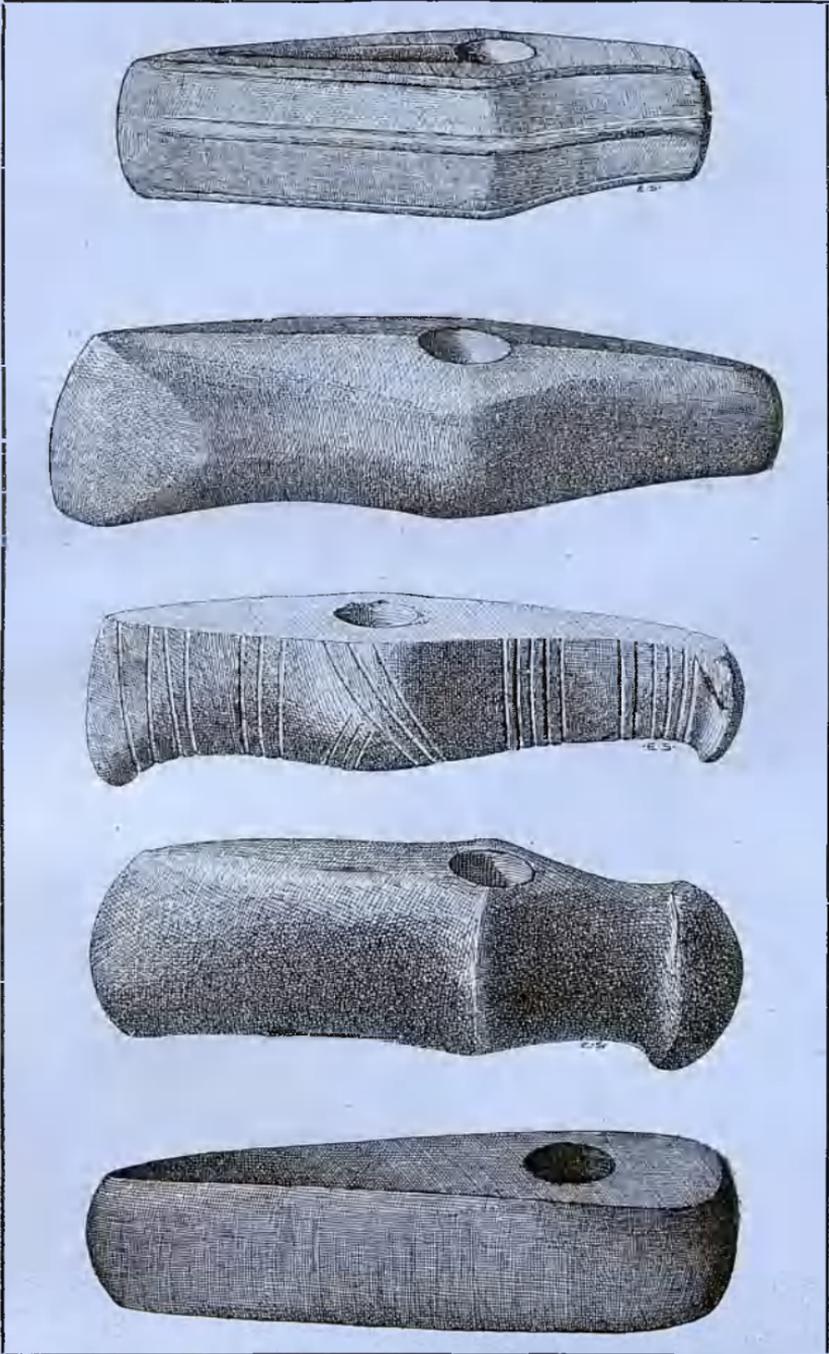


Steinzeitliches Grab aus Jordansmühl  
(Glaskasten 17)

TAFEL 2

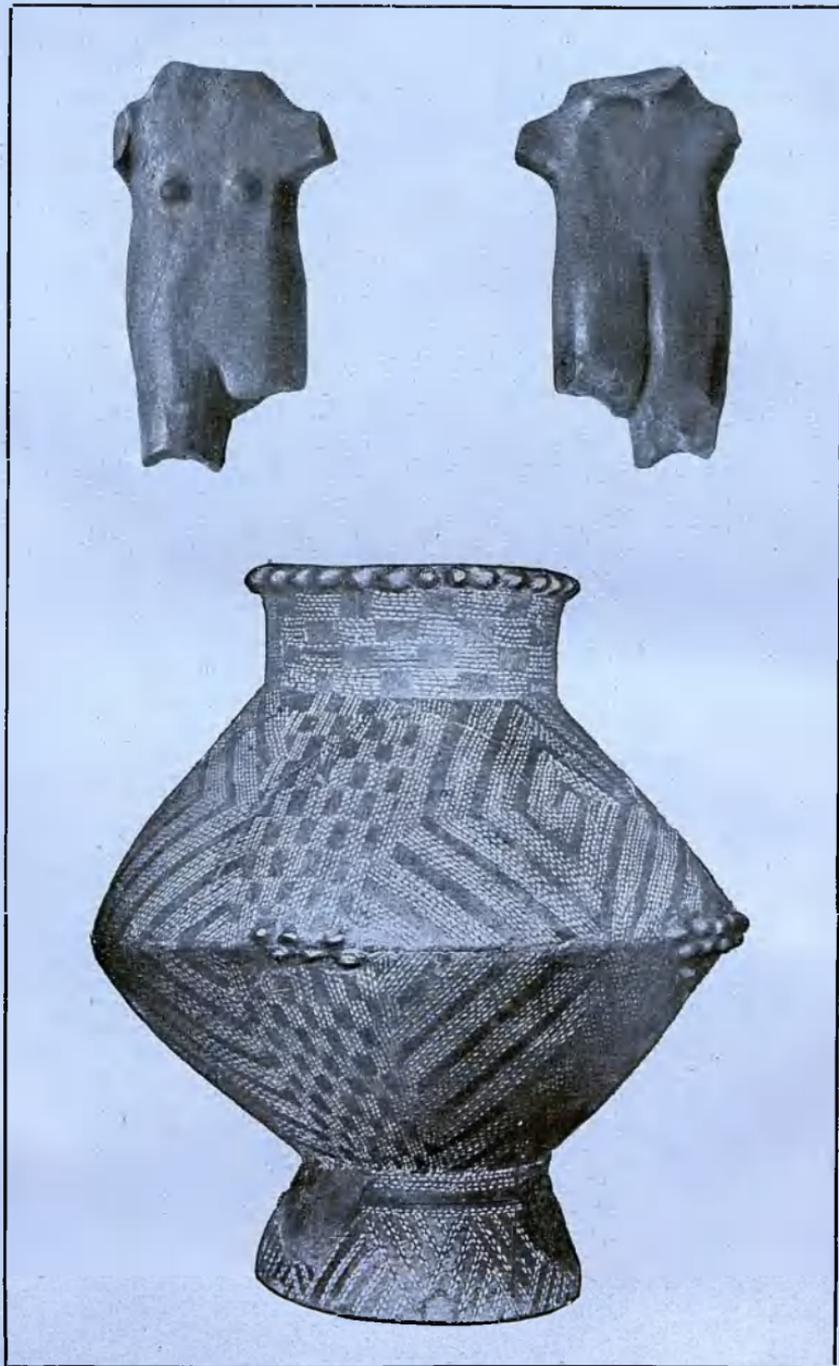


Steinwaffen und -Werkzeuge (Schrank 1, 2, 4 und 10)



Steinerne Streitäxte (Schrank 4)

TAFEL 4

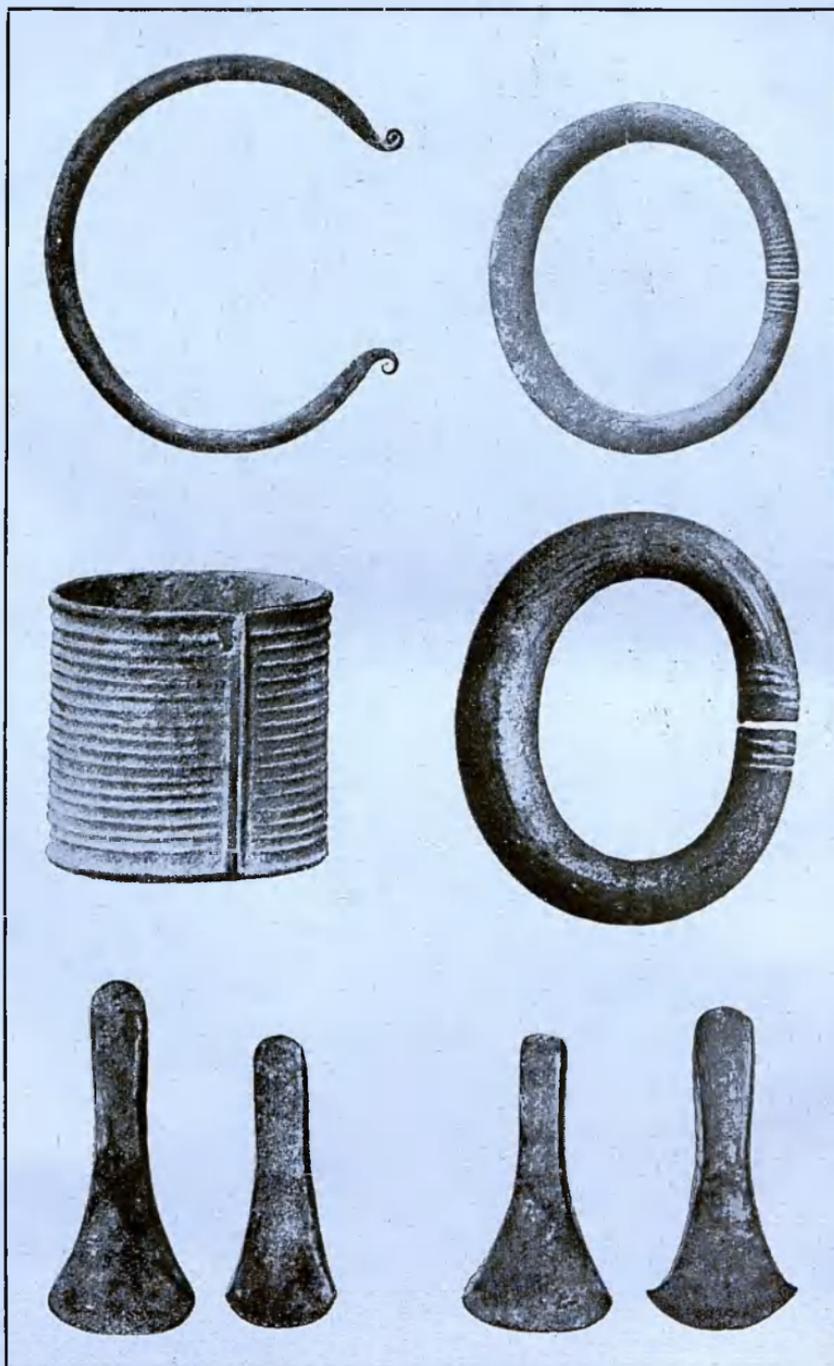


Tönernes Idol aus Ottitz und Vase von Bichanz (Schrank 5 und 8)



Steinzeitliche Tongefäße (Schränk 8 und 16)

TAFEL 6

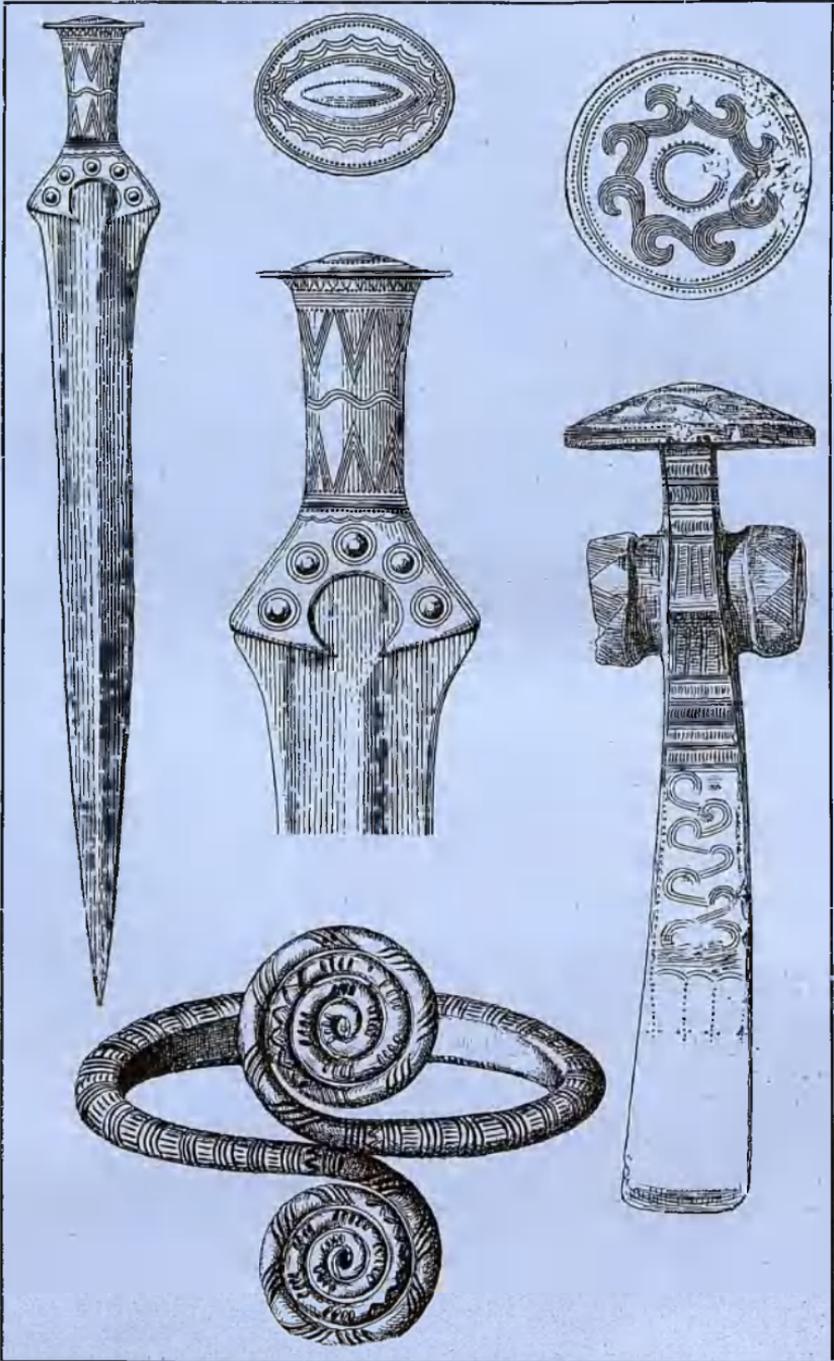


Depotfund von Glogau (Schrank 19)

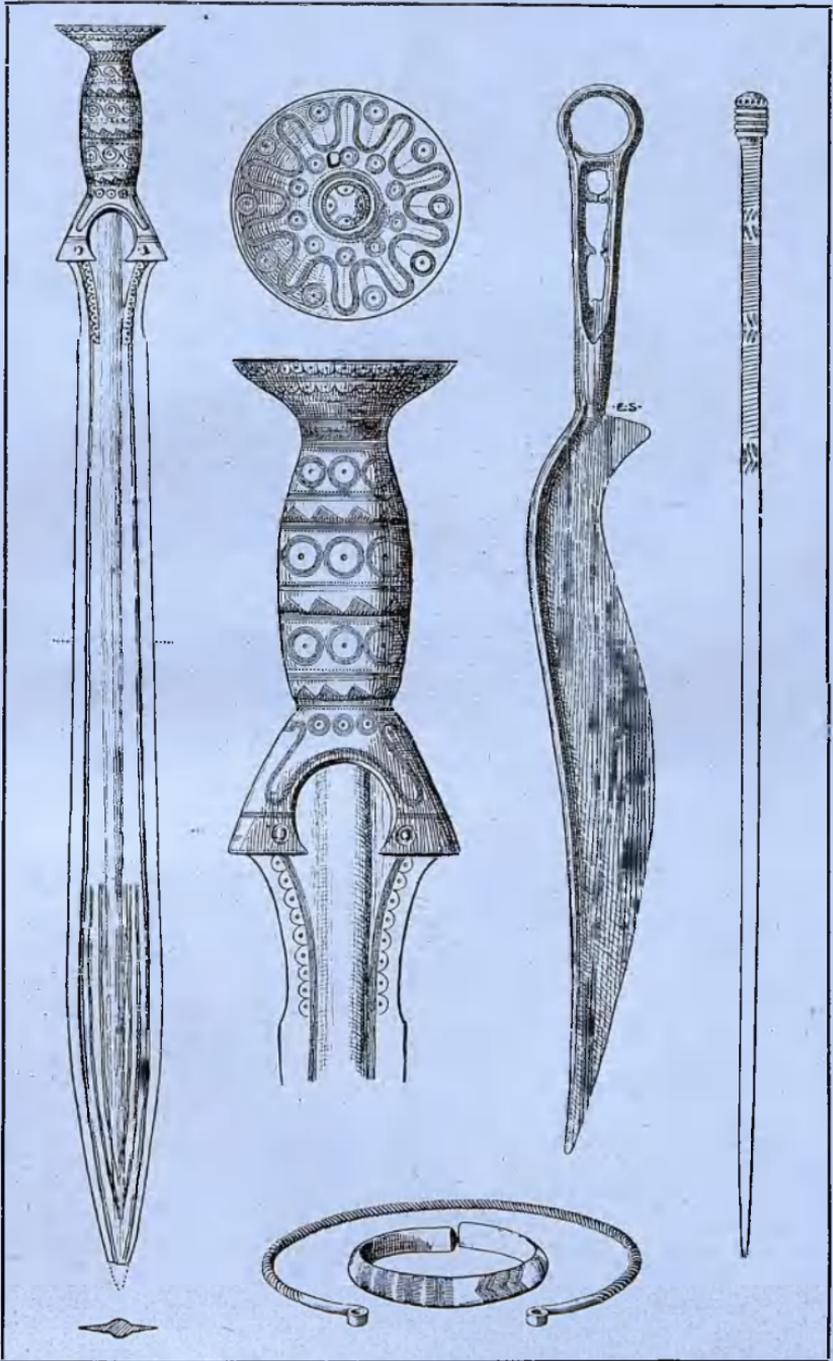


Tongefäß, Bronze- und Bernstein schmuck der frühen  
Bronzezeit (Grabfund von Rudelsdorf, Schrank 19)

TAFEL 8

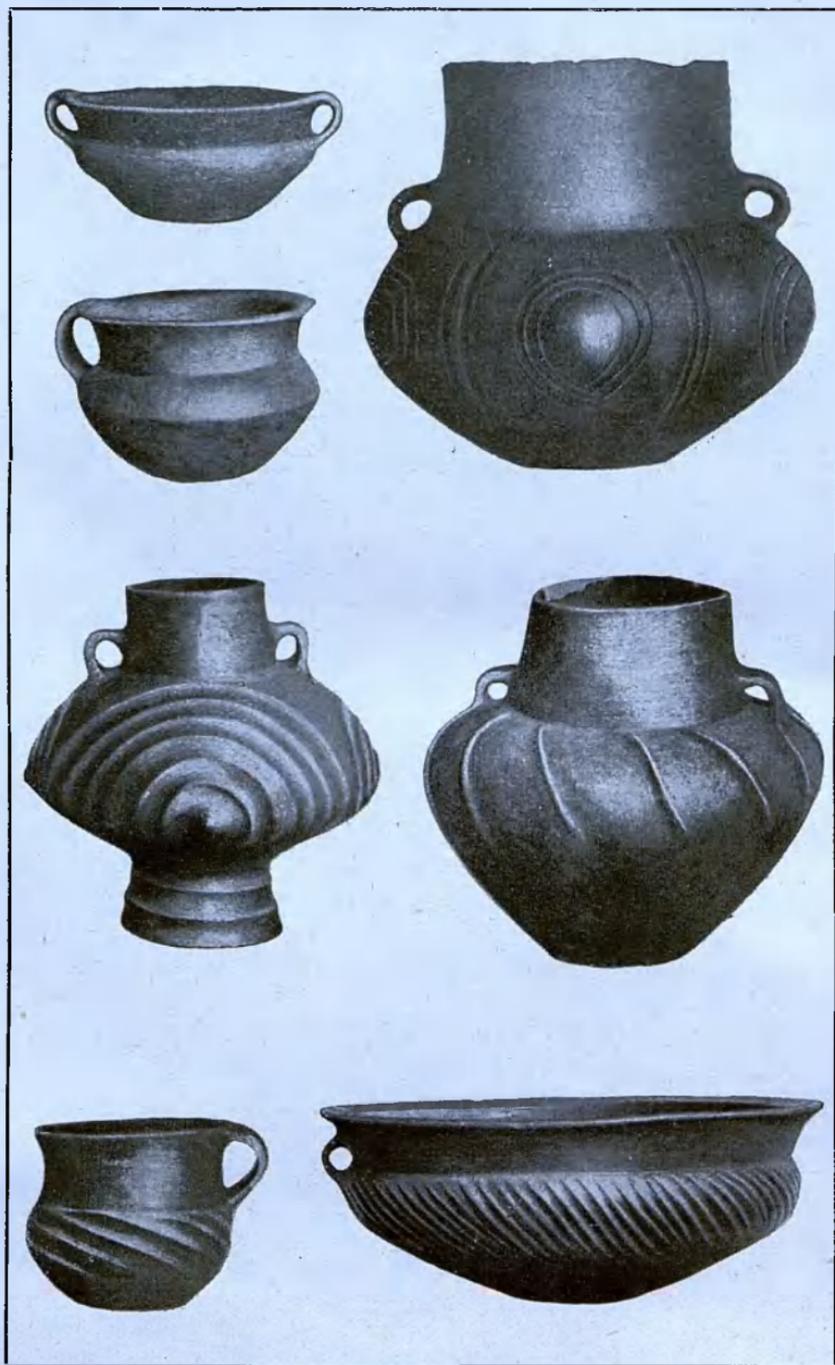


Waffen und Schmuck der älteren Bronzezeit (Schrank 25 und 30a)

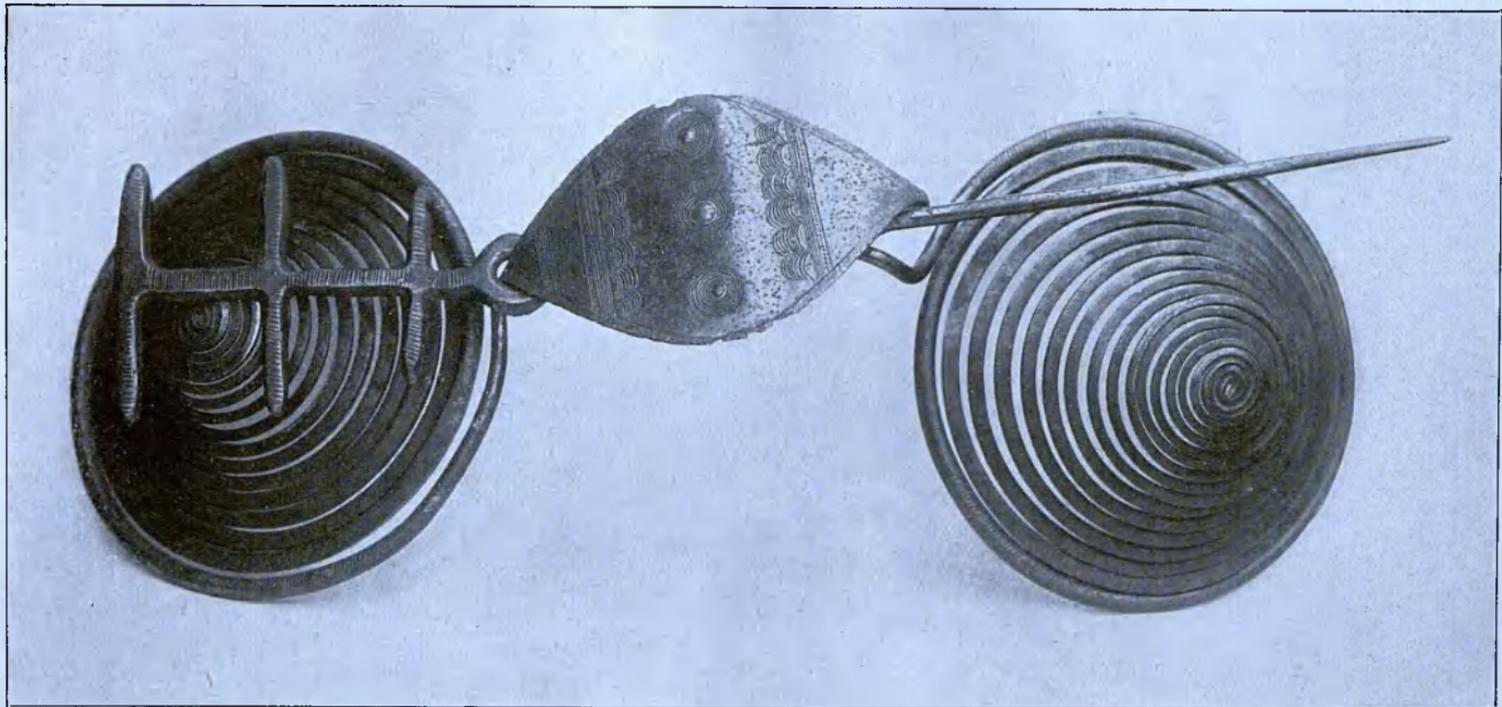


Waffen und Geräte der jüngeren Bronzezeit  
(Schrank 30b und c)

TAFEL 10



Tongefäße der älteren und der jüngeren Bronzezeit  
(Schrank 27 und 34)

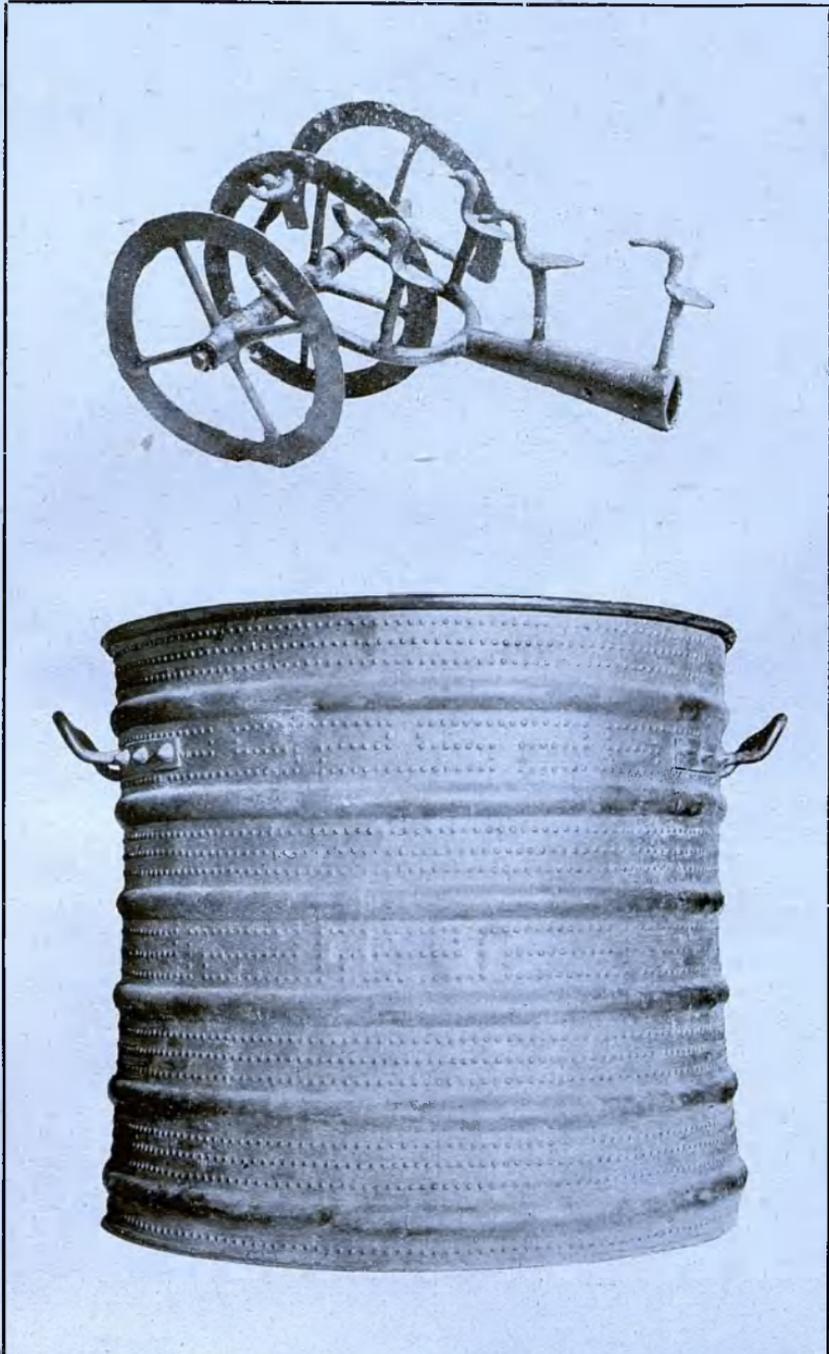


Große Bronzefpange aus Schweidnitz (Schrank 30 b)

TAFEL 12



Altitalische Bronzegefäße (Schrank 30'e)



Kleiner Bronzewagen und etruskisches Bronzegefäß  
(Schrank 30c und 48)

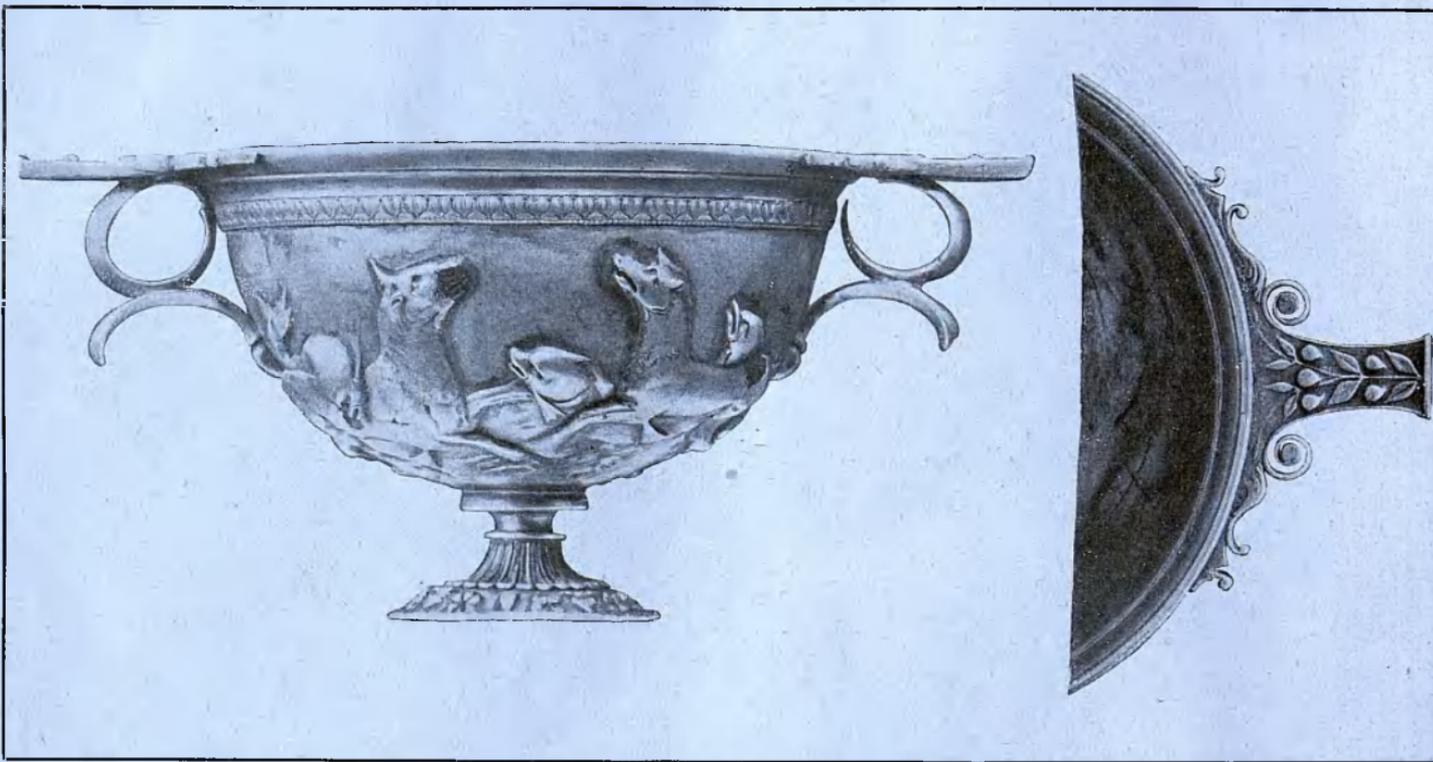
TAFEL 14



Tongefäße der frühen Eisenzeit  
(Schrank 43)



Steinkistengrab und Gesichtsurne Sockel 54 und Schrank 55

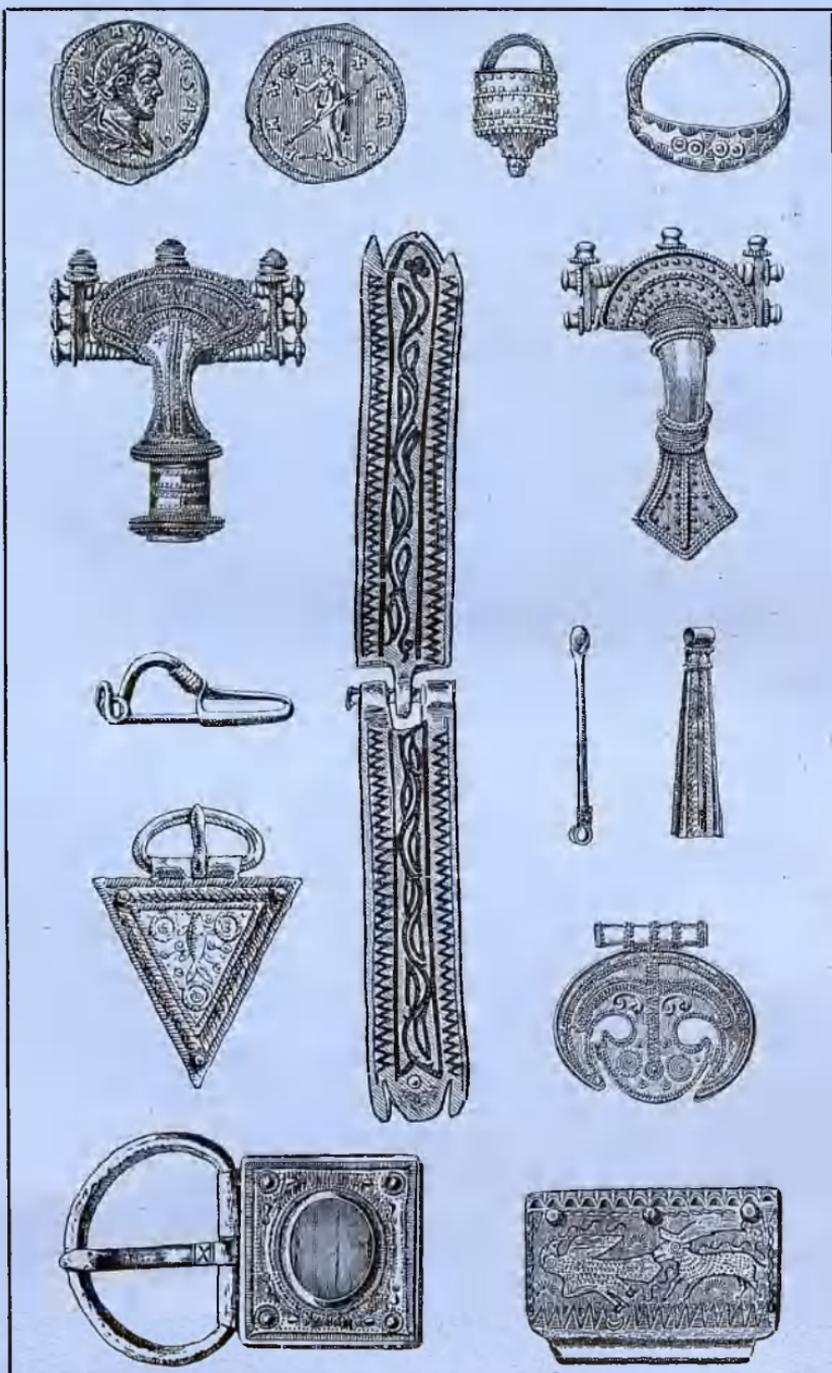


Antike SilberSchale aus dem Funde von Wichulla (Schränk 61)

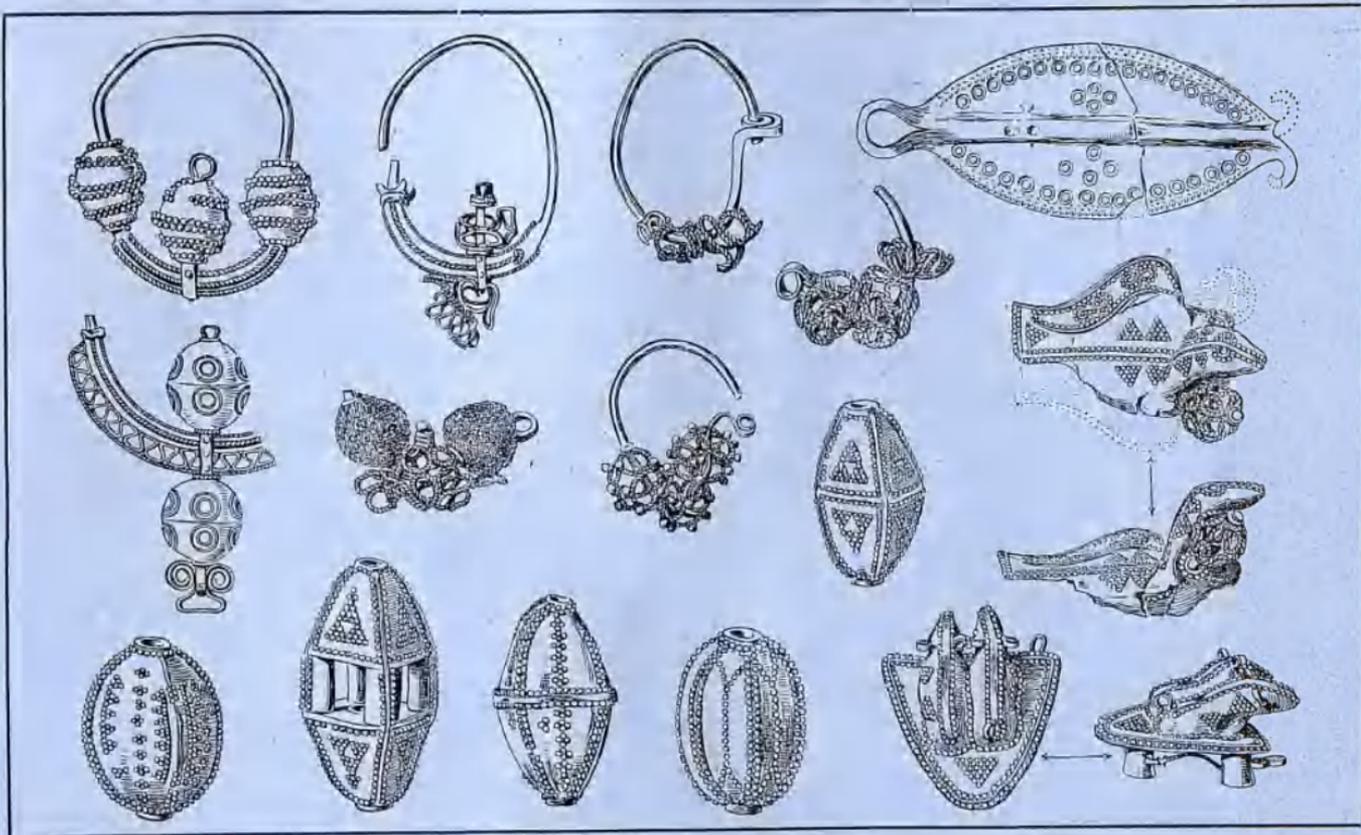


Holz-, Glas- und Silbergefäße aus den Sacrauer Funden (Schrank 66)

TAFEL 18



Schmuckfachen aus den Sacrauer Funden (Schrank 66)



TAFEL 19

Silberschatz von Rudelsdorf (Fensterpult 92)

TAFEL 20



Panathenäische Preisamphora des 6. Jahrhunderts v. Chr.  
(Schrank 74)



Durch das Büro des Museums sind folgende Veröffentlichungen des Schlesischen Altertumsvereins zu beziehen:

**Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift, I–VII, 1858 bis 1899, Quart und Oktav.** – Neue Folge, Jahrbuch des Schlesischen Museums für Kunstgewerbe und Altertümer, herausgegeben von Karl Masner und Hans Seger. Groß-Quart. Mit zahlreichen Tafeln und Abbildungen im Text. I–VII. 1900–1918. Preis des einzelnen Bandes 12–18 Mark.

**Grempler, Dr. Wilhelm: Der Fund von Sackrau.** Fol. Mit 12 Tafeln und einer Karte. Breslau 1887/88. Preis 14 M.

**Zimmer, Martin: Die bemalten Tongefäße Schlesiens aus vorgeschichtlicher Zeit.** Fol. Mit 7 Buntdrucktafeln und einer Karte. Breslau 1889. Preis 14 M.

**Czihak, Eugen von: Schlesische Gläser.** Eine Studie über die schlesische Glasindustrie früherer Zeit nebst einem beschreibenden Katalog der Gläserammlung des Museums schlesischer Altertümer. 8°. Mit 53 Abbildungen und 6 Lichtdrucktafeln. Breslau 1891. Preis 10 M.

**Friedensburg, F. und H. Seger: Schlesiens Münzen und Medaillen der neueren Zeit.** Fol. Mit 50 Lichtdrucktafeln. Breslau 1901. Preis 30 M.

**Mertins, Oskar: Wegweiser durch die Urgeschichte Schlesiens und seiner Nachbargebiete.** 8°. Mit 352 Abbildungen. 2. Auflage. Breslau 1906. Preis 5 M.

**Hinge, Erwin: Die Breslauer Goldschmiede.** Eine archivalische Studie. 4°. Mit 6 Lichtdrucktafeln und 40 Abbildungen. Preis 20 M.

**Hinge, Erwin, und Karl Masner: Goldschmiedearbeiten Schlesiens.** Das Werk enthält 75 Tafeln, davon 69 in Heliogravüre, 5 in farbigem Lichtdruck und 1 in typographischem Farbendruck, 40 Seiten beschreibenden Textes auf holländischem Büttenpapier und zahlreiche Abbildungen im Texte. Format 50×40 cm. Preis 150 M.

Biblioteka Śląska w Katowicach

Id: 0030000764777



II 54297